Gedichte

von

Carl Busse

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Gedichte.

Von **Carl Busse** erschienen ferner:

Neue Gedichte. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachflg. Stuttgart 1895. Geb. M. 3.—.

Träume. A. G. Liebeskind. Stuttgart 1895. Geheftet M. 2.60.

-G.
B9814g

Gedichte

von

Carl Busse.

Vierte Auflage.

20 5 872
28: 9: 26

Stuttgart
Verlag von A. G. Liebeskind
1899.

Alle Rechte vorbehalten.

Germany

Prinz Emil zu Schoenaich-Carolath

in herzlicher Verehrung.

Inhalt.

(Die mit * bezeichneten Verse sind in die 4. Auflage neu eingefügt.)

Sommerlieder.

	Seite
Nächte I—III	3, 4, 5
Vor dem Gewitter	6
In der Reife	8
Mittag am See	10
Morgengang	12
Abendstille	13
Julinacht	15
Reifes Korn	17
Der Sommer	18
Haidebilder I—IV	20, 21, 22, 23
Sonnige Welt	24
Abendstimmungen I—III	26, 27, 28
Im August	29
Sommerjubel	30
Blauer Sommer	32
Rote Husaren	33
Sommerruhe	34
Das Vogelschlagen	35
Herbstbeginn I, II	37, 38
Altweibersommer	39

Liebesklänge.

Seite

*Merkspruch 43
Das Kätzchen 44
Müllers Grethe 45
Landidyll 48
Unter Buchen I, II 49, 52
Liebessommer 55
Traumbild 57
Blühende Zeit 60
Zwei Freunde 62
Elsa (Augsburg):
Erste Begegnung 63
Deine Hand 67
Parkstimmung 68
Schießgrabenallee 70
Schäferstunde 71
Im Flieder 73
Vor der Abreise 74
Hedwig:
Liebesfrühling 76
Im Park 78
Lenznacht 79
Schimmernde Kronen 80
Allein 82
Jugendglück 84
Am Fenster 86
Da warst du jung 88
Wenn 89
Die Schaukel 91
Ein scharfer Duft 95
Fünfblatt 96
Hinter den weißen Gardinen 98
Weißer Jasmin 99
Nach dem Balle 101
Frühlingsidyll 103
Du 105

Seite

Pastorenbraut 107
Ein altes Lied 110
Alte Träume 112
Im Abendschein 114
Spätes Wiedersehn 116
Vor deinem Bilde 117
Großer Glaube 120
Ausklang 121

Vermischte Gedichte.

Meeresleuchten 125
Berlin 126
Auf dem Königsplatze zu Augsburg 128
Wieder in der Heimat 129
Polnische Vagabundenlieder I—V . . 131, 133, 135, 136, 137
Die Verlassene 139
Lied eines polnischen Landmädchens 141
Perdita 143
Erster Frühling 146
Kindheitstraum in der Sommernacht 147
Pfingsten 150
Bleiches Gesicht 153
Fronleichnamsprozession 154
In der Kirche 158
Geistergruß 160
Badendes Nixlein 161
Juli-Sonntag 165
Durch den Wald 166
Meergesicht 167
Meeridyll 168
In schwerer Stunde 170
Plötzliches Glück 172
Sonntag 174
Otti 176
Spielmannslied 178

Seite
An einen Jugendfreund 180
Dämmerstunde 182
Meerbild 183
Nachts 184
Frühmorgen 185
Schneidermär 187
An Theodor Storm 189
Auf der Reise 191
Meiner Mutter 193
Ermunterung 195
Über den Bergen 197
Südlandstraum 198
Waldesteich 200
Nächtliche Stille 202
Seelengeheimnis 203
Drei Wandrer 205
Der Schlaf 207
Ein Bild 209
Königin der Nacht 210
Auf einem alten Kirchhof 211
Schlechte Zeichen 212
Im Dom zu Gnesen 215
Das Leben 216
Friedenssehnsucht 218
Klingendes Liedel 219
Beim Sechsundsechzig 222
Einem jung Geschiedenen 224
Vor Kindergräbern 226
Vision 228
Wiegenlied 231
Abendgebet 233

Sommerlieder.

Laßt euch empor von meinen Liedern tragen,
Ich sang sie euch im letzten Sommerjahr:
Von stillen Nächten, wenn die Uhren schlagen,
Von blühenden Gärten und von blauen Tagen,
Von einer Luft, die voll von Sonne war.

Nächte.

I.

Das ferne Rauschen selbst der Quellen
Verwehte längst und ging zur Ruh,
Den silberroten Mondeswellen
Neigt sich die nächtige Blüte zu.

Der weiße Flieder atmet leise,
Süß über schwüle Rosenpracht
Klingt eine wundersame Weise,
Und blau verdämmernd liegt die Nacht.

II.

Der Vögel Sonnenlieder starben,
Nachzitternd seiner Königin
Dehnt blaß sich und orangefarben
Der weite Abendhimmel hin.

Und stiller wird die Luft und wärmer,
Kaum daß es sacht herüberdringt,
Wenn surrend ein Ligusterschwärmer
Im Flug aus vollen Kelchen trinkt.

III.

Ein müder Falter, tief im Traume,
Vergißt berauscht das Weiterziehn
Und wiegt sich auf dem Kronensaume
Des schwülen, schwankenden Jasmin.

Sternrosen spiegeln wirr sich wider
Im sammetdunklen Wasserrand,
Und winkend schimmert weißer Flieder
Wie eine weiche Totenhand.

Vor dem Gewitter.

Schwül drückte die Luft und der Tag versank,
Und die Lande lagen in Träumen,
Wie pochende Reue flüsterte bang
Der Thauwind in den Bäumen.

Kein Licht am Himmel, der Vollmond schlief
In dunklen Wolkengezelten,
Ein Vogel schwirrte, und geisterhaft rief
Sein Schrei durch die ängstlichen Welten.

Sonst hörtest du nichts; nur hier und da
Schwergehend ein Atemholen —
Wie Frauenhaarduft, betäubend und nah —
Von Rosen und Nachtviolen.

Zwei Fledermäuse flatterten grau,
Und hinter den thauwindgescheuchten,
Fliehenden Wolken, schweflig und blau,
Glühte ein Wetterleuchten.

In der Reife.

Nun beugt sich das gereifte Korn
Tief in gefüllter Garben Segen,
Und mählich schwillt des Mondes Horn
Schon seinem vollsten Ziel entgegen.

Das ist des Sommers Reifedrang,
Wo Blätter sich und Früchte färben,
Dann naht ein leiser Niedergang,
Ein müder Glanz, ein stilles Sterben.

Denn alles, was sich mehr und mehr
Von Blütezeit und Bluft entfernte,
Was überfüllt und früchteschwer,
Es ward auch reif für Tod und Ernte.

Und wenn einst blank die Sicheln nah'n,
Wie freudig wollt' auch ich mich schicken,
Könnt' ich am Ende meiner Bahn
Auf Segen rings und Früchte blicken.

Mittag am See.

Wie nun auf blankgespülten Kieseln,
Ein Wiegenlied, ein Muttergruß,
Die letzten Wasser rings verrieseln
Am nassen Strand vor meinem Fuß!
Lichtglimmernd schnellt aus goldner Welle
Sich manchmal noch ein Fisch empor,
Und schimmernd wiegt sich die Libelle
Auf flockenschwerem Zitterrohr.

Es ist so still: kaum Winde streifen,
Du hörst der Wogen Träumerein
Und scheu und süß den Pirol pfeifen
Von drüben her, vom Gartenhain.
Zuweilen hebt aus ferner Wellen
Sonnüberglitzertem Getropf
Wohl auch mit Blicken, ängstlich-schnellen,
Ein Taucher seinen Späherkopf.

Noch flüstert es gar leis im Runde,
Ein schwaches Zittern läuft durch's Rohr,
Vielleicht fing sich ein Fisch im Grunde —
Dann wieder Stille wie zuvor.
Und wie die Wellen sterbend singen
Und müde gehn zum Ufersand,
So mag dein Leben einst verklingen:
Im Sonnenschein, am Heimatstrand.

Morgengang.

Das wird ein Tag der Gnade
Für Blume, Blatt und Strauch:
Ganz kerzengrade Pfade
Nimmt heut der blaue Rauch.

Die Gräser an den Wegen
Sind schwer von Morgenthau,
Ich zieh' dem Licht entgegen
Ueber die blühende Au.

Abendstille.

Abendstille, weich und warm,
Kaum ein Hauch zu spüren,
Stehn die Mädchen Arm in Arm
Plaudernd vor den Thüren.

Fliegt das Mäulchen noch so spät
Ohne Ziel und Maßen,
Horchen, wie der Wagen geht
Durch die stillen Straßen.

Kläfft der Spitz den Rädern zu,
Die gemach entschwinden,
Süße, sanfte Sommerruh
Sinkt ins Laub der Linden.

Nur ein ferner Burschensang
Tönt noch hin und wieder,
Seelchen lauscht dem Heimatklang
Alt gewohnter Lieder,

Zieht zur lieben Sommerzeit
Still erträumte Bahnen,
Ach, du wanderst viel zu weit,
Seelchen, laß dich mahnen!

Julinacht.

Nun wird das Glänzen immer trüber
Und losch schon überm Parke aus,
Durch das Geblätter grüßt herüber
Verdämmernd noch das Schwanenhaus.

Die alten Götter der Hellenen
Schaun, wie von starrem Schlaf gebannt,
Durchs dunkle Laub in weißem Sehnen
Und träumen noch von Griechenland.

Es wirft in weite Marmorbecken
Der Springquell seine Strahlen hin,
Noch wiegt sich hier und dort in Hecken
Flüsternd die Blumenkönigin . . .

Und fern an weiße Marmorstufen
Plätschern die letzten Wellen sacht,
Und Wasservögel hörst du rufen
Noch manchmal durch die Julinacht.

Reifes Korn.

Das reife Korn rauscht in der Vollmondnacht,
Mich hat das Rauschen um den Schlaf gebracht.

Mich trieb die Sehnsucht weit ins Land hinein,
Mit vollen Ähren ganz allein zu sein.

Nun blick' ich betend auf die schwere Flut,
Auf der das Licht des reifen Mondes ruht.

Unendlich vor mir schwillt des Segens Born,
Ich seh' das Erntekind im goldnen Korn.

Der Sommer.

Seht ihr den Sommer durch die Lüfte fliegen?
In Gold und Blau — so hab ich mir's gedacht;
Nun ist er wieder auf die Welt gestiegen,
Nun giebt's ein Blühn und Düften Tag und Nacht.

Die Falter wissen sich schon nicht zu lassen
Und taumeln glücklich in ein Meer von Licht,
Und Kinderjubel schallt auf allen Gassen,
Und überall ein Kinderangesicht.

Die kleinen Mädchen klatschen in die Hände
Und krähn vergnüglich in die blüh'nde Welt,
Und in der Stadt sind auch die kahlsten Wände
Vom glüh'nden Glanz des Sonnenscheins erhellt.

Der arme Schuster selbst ließ sein Trauer
Und hämmert lustig auf den alten Schuh,
Und vor der Werkstatt tönt vom Vogelbauer
Des gelben Sängers heller Klang dazu.

In allen Lüften wirbeln Lerchenlieder,
Und Schwalben schießen durch die goldnen Höhn,
Und aus den Gärten düftet weißer Flieder —
Herrgott im Himmel, ist die Welt doch schön!

Haidebilder.

I.

Droben schimmert als letzter Stern
Das Auge der Nachtmadonne,
Morgenglocken künden von fern
Schon das Kommen der Sonne.

Aus dem einsamen Käthnerhaus
Windet in steter Welle
Sich ein bläulicher Rauch heraus
In die Frühlichtshelle.

Und die Königskerzen blühn,
Gelbe, flockige Seide, —
Junges, rosiges Morgenglühn
Rötet Himmel und Haide.

II.

Bienengeflüster — sonst nichts.
Im Feuer des Sonnenlichts
Träumt die Haide in Mittagsruh.
Es schläft jede Regung — nur immerzu
Wie heimliche, seufzende Fieberstimmen
Im Kreise das Summen und Brummen der
Immen.
Mählich im glühenden Flammenschein
Schlummert auch ihr Gewisper ein.
Dann raschelt ein Eidechs durchs niedrige Kraut,
Und wieder schläft alles und wieder kein Laut,
Im lohenden Brande des Fieberlichts
Kein Flüstern mehr, kein Tönen ... nichts.

III.

Ein ferner Hauch geht durch die Luft
Von umgebrochnen Ackerkrumen,
Es stehn in Glanz und Abendduft,
In Rot und Gelb die Haideblumen.

Flugmüde aus den Höhen zieht
Zu Rast und Ruh ein Sommerfalter,
Im Röhricht singt als letztes Lied
Ein Vogel seinen Abendpsalter.

Das klingt und raschelt, girrt und zirpt,
Das ist ein weiches Schlummertönen,
Indeß im West der Tag erstirbt
In warmen, goldnen Farbentönen.

IV.

Schwarz über die blühende Haide
Reckt sich der Nacht Gesicht,
Das Holz der alten Weide
Geistert im Phosphorlicht.

Es schauert des Windes Flügel
Noch einmal hier und da,
Und über dem Haidehügel
Träumt Ginster und Erica.

Sonnige Welt.

Es kam ein Sommer voller Glanz,
Und jeder Baum steht nun in Blüte,
Und alles schlingt sich einen Kranz
Von grünen Blättern um die Hüte.

Das mag ein wirres Düften sein
Von roten Nelken auf dem Beete,
Wohin man sieht, rankt wilder Wein
Um Lauben sich und Zaunstackete.

Von Vogelchören singt und klingt
Es jauchzend in den Sommerlanden,
Und frohes Menschenlachen dringt
Allüberall aus den Veranden.

Die Burschen ziehn mit leichtem Sinn
Hinwandernd längs den Weingeländen,
Und Rosen fliegen vor sie hin
Hellrot aus weißen Mädchenhänden.

Und frisch bekränzt vor Dorf und Feld
Ragt selbst das Holzbild der Madonne —
Es ist ein Jauchzen auf der Welt
Und auf der Welt ist nichts als Sonne.

Abendstimmungen.

I.

Das Ave-Maria-Läuten
Kam durch den Abend so sacht,
Akazienbäume verstreuten
Schon ihren Duft für die Nacht.

Und Slavenlieder zogen
Unendlich tief und tot,
Und weit am Himmelsbogen
Stand letztes Sonnenrot.

II.

Drei wilde Enten fliegen
Den westlichen Fernen zu,
Die Bäume schauern und wiegen
Und wiegen sich selbst in Ruh.

Und über die stummen Länder
Spannt sich der Himmel hin,
Weiß flattern die Dunstgewänder
Der Nebelkönigin . . .

III.

Der Himmel versinkt im roten,
Sonnigen Abendmeer,
Von Osten schleichen die Boten
Der ersten Dämmrung her.

Von den blühenden Thälern und Hügeln
Klingt letztes Abendgetön,
Wildschwäne mit weißen Flügeln
Rauschen über die Höhn.

Im Auguſt.

Moorblüte leuchtet im Purpurkleid,
Singende Bienen weit und breit.

Badende Kinder, ſonnenbethaut,
Plätſchern im Fluſſe mit jubelndem Laut.

All die Lerchen aus Rand und Band,
Wanderlieder durchklingen das Land.

Und vom Himmel das leuchtendſte Stück
Blieb in den Blicken der Menſchen zurück.

Sommerjubel.

Nun ist die Zeit, sich einen Kranz zu binden,
Die Pelargonien stehn im vollsten Blühn,
Wie weiße Falter wiegen weiße Winden
Sich leuchtend-hell im dunklen Heckengrün.

Dazu das Wehn von tausend Wipfelkronen,
Das Lindenlaub und der Akazienduft,
Und überall mit Erkern und Balkonen
Schaun weiße Villen in die blaue Luft.

Das ist ein Tag, so ganz für mich gegeben,
Es pocht mein Herz in tollstem Übermut,
Ich jubel' auf vor lauter Glück und Leben
Und jedem Mädchen blick' ich unter'n Hut.

Wie alle Sorgen von mir lassen müssen!
Mein ganzer Ernst will vor der Sonne fliehn,
Ich möcht' vor Freude jeden Backfisch küssen
Und neckend an den blonden Zöpfen ziehn.

Blauer Sommer.

Ein blauer Sommer, glanz- und glutenschwer,
Geht über Wiesen, Felder, Gärten her.
Die Sonnenkrone glüht auf seinen Locken,
Sein warmer Atem läutet Blütenglocken.
Ein goldnes Band umzieht die blaue Stirne,
Schwer aus den Zweigen fällt die reife Birne,
Und Sens' und Sichel blitzt auf Flur und Feld,
Und rot von Rosen ist die ganze Welt.

Rote Husaren.

Rings in rundblühenden Scharen
Steht roter Wiesenklee,
Es traben rote Husaren
Auf entfernter Chaussee.

Leuchtende Sonnenkronen
Glühn über Land und Luft,
Es reiten die beiden Schwadronen
In lauter Glanz und Duft.

Die schmetternden Fanfaren
Durchklingen die Sommerruh,
Die roten Königshusaren
Reiten immerzu . . .

Sommerruhe.

Nun lagert über Blatt und Kraut
Die tiefe Ruh von Sommertagen,
Ein Glockenton, ein Lerchenlaut
Wird durch das ganze Thal getragen.

Im sonnenhellen Grund erweckt
Dein Schritt allein ein weiches Murren,
Zuweilen nur mag aufgeschreckt
Den Rain entlang ein Rebhuhn surren.

Die weite Welt in lauter Licht,
Die Luft so voll von Schmetterlingen,
Und über jeden Zaun fast bricht
Ein Busch erblühender Syringen . . .

Das Vogelschlagen.

Ach, heut läßt das Vogelschlagen
Mir auch gar kein Stündchen Ruh,
„Junker Bülow . . . Junker Bülow!"
Ruft mir fern der Pirol zu.

In den Lüften klingt die Lerche,
Aus den Büschen Amsellaut,
Und am Wegrand schwebt der Stieglitz
Schmetternd um das Distelkraut.

„Dummer Dichter, geh zur Laube!"
Hör' ich frech die Spatzen schrein,
„Eine wilde, weiße Taube
Möchte gern umschlungen sein!"

Und das girrt und lockt und jubelt
Wie ein roter Mädchenmund,
Und ich wandre still und heimlich
In den kühlen Gartengrund.

„Junker Bülow . . . Junker Bülow!"
Wie das singt auf Schritt und Tritt,
Und da frag ich meine Seele:
Liebe Seele, singst du mit?

Herbstbeginn.

I.

Zu Herbst nun gehn die Tage
Und schneller naht die Nacht,
Ganz ohne Klang und Klage
Stirbt Laub und Gärtenpracht.

Scheu bebt ein Schlußverkünden
Auch mir durch Sang und Sinn,
Und nachts auf Wiesengründen
Schleicht schon die Moorfrau hin . . .

II.

So will sich rings auf all die Blüten betten
Herbstbraune Ruh,
Wildgänse ziehn in langen weißen Ketten
Dem Süden zu.

Mir ist zu Sinn, als müßt' auch ich jetzt wandern
Von Ort zu Ort,
Nach meiner Heimat, einer ewigen, andern,
Weitfort, weitfort . . .

Altweibersommer.

Nun tönt schon mählich mehr und mehr
Der Klang der Dreſcher aus den Scheunen,
Und müde zieht ſchon hin und her
Altweibersommer an den Zäunen.
Ich that den Weg heut aufwärts gehn,
Da ward mir bitter weh zu Mute,
Als ich zum erſten Mal geſehn
Das weiße Garn an meinem Hute.

In Fäden flattert es zu Thal,
Die Sehnſucht nach dem Sommer wecken,
Und blitzt und ſpielt im Sonnenſtrahl
An herbſtgeküßten Weißdornhecken.
Es ſchwingt ſich auf wie Blumenduft,
Vom Wind geführt, dem wandermüden,
Und über ihm in weißer Luft
Ziehn Vogelſchwärme nach dem Süden.

Wie das so kommt, mahnt dann und wann
Mich an ein Lied die Sommerseide,
Das süß und wunderbar begann
Und mählich sich verlor im Leide.
Das ist das Glück, das schwebt vorbei,
Drum falte betend beide Hände,
Daß dir der Herrgott gnädig sei —
Sonst klingt dein Sommer auch zu Ende.

Liebesklänge.

Merkspruch.

Wunderbar
Ist ein Zopf von blondem Haar,
Und am wunderbarsten dann,
Hängt ein frecher Backfisch dran.

Das Kätzchen.

Kam ein Kätzchen angesprungen
So den Wiesenrain entlang,
Hört es eines kecken Jungen
Schmetternd-hellen Lustgesang.
Und das Kätzchen schlich zur Seite
Hurtig über Stock und Stein,
Husch und Hopp, so gings ins Weite
Links vom grünen Wiesenrain.

Kam ein Mädchen angegangen,
Ganz genau denselben Steg,
Braunes Haar, verbrannte Wangen,
Trat der Bursch ihr in den Weg.
Fanden bald ein heimlich Plätzchen,
O du wunderschöner Mai! —
Ja, das Mädel war kein Kätzchen,
Deshalb kam es nicht vorbei.

Müllers Grethe.

Vier Mühlenflügel schwangen
Im Wind sich immerzu,
Versteckte Stimmen klangen
Vom nahen Rohr dazu.

Des Müllers junge Grethe,
Die trug gar hoch den Kopf,
So toll und lustig wehte
Wohl keiner sonst der Zopf.

Der Körper weich und biegsam,
Schlank wie ein Haselstock,
Der stak so drall und schmiegsam
Im roten Sonntagsrock.

Am Mieder goldne Borten,
Am Zopf ein blaues Band,
Hat bei verliebten Worten
Sie stets sich weggewandt.

Einst traf auch ich das Mädchen,
Trieb mich ein Diebsgelüst,
Und hab mir Müllers Grethchen
Recht herzhaft abgeküßt.

Sie sprach mit rotem Munde:
„Der du mein Liebster bist,
Erst heut hab ich empfunden,
Wie schön das Küssen ist.

„Ich weiß mir eine Stelle,
Die ist gar tief im Rohr,
Wo die verschlafne Welle
Nur träumend schlägt empor.

„Da redet keine Zunge,
Nur Binsen raunen dort,
Da kannst du, lieber Junge,
Mich küssen fort und fort.

„Doch mußt du erst mich fangen!“ . .
Juchhei! War das ein Lauf!
Es glühten zwei Paar Wangen,
Zwei Herzen gingen auf. —

Und Abends dann im Rohre
Traf ich das Müllerkind,
Und tönend klang im Chore
Das Binsenmeer im Wind.

Für all die Busenborte
Gab's nicht ein Stückchen Zeit,
Das war ja nur die Pforte
Zur größern Seligkeit.

Die Mühlenflügel schwangen
Sich schwer noch immerzu,
Und kleine Engel sangen
Uns lose Lieder zu.

Landidyll.

Ich ging zur Nacht über Rain und Feld,
Die Sterne standen über der Welt
Verhalten glänzend in glimmernder Glut . . .
Am Wege rechts lag ein Bauerngut.
Im Garten blühte Liguſterkraut,
Auf dem Strohdach hatten Störche gebaut,
Ein Kuhgebrüll aus einem Stall,
Sonſt tiefer Frieden überall.

Da plötzlich im Garten ein ſachter Schritt,
Der hutſam über den Raſen tritt,
Ein leiſes Knurren, der Hund ſchlägt an,
Bald iſt er ruhig, er kennt den Mann,
Und hinter den Scheiben am Rankengeflecht
Erwartet die Bauerndirne den Knecht,
Sie hat ihm das Fenſter ſchon aufgemacht —
O du liebe, prächtige Sommernacht!

Unter Buchen.

I.

Steht ein Schlag von neunzig Buchen
Drüben weit am Horizont,
Wo die Kinder Reisig suchen
Und sich träg die Schlange sonnt.
Jede Spätnachmittagsstunde
Fand mich draußen vor dem Thor,
Mit den Lerchen all im Bunde
Pfiff ich mir ein Liedel vor.
Schwang den Stock in weitem Kreise,
Bis ich an den Waldsaum kam
Und der Wipfel Abendweise
Mir das Herz gefangen nahm.
Wenn die Dorfuhr dann dazwischen
Fern den Feierabend schlug
Und die Luft die klaren, frischen
Klänge mir herübertrug —

O wie lauscht' ich dann auf alles,
Ob sich nichts im Runde regt,
Sich nicht südwärts leisen Schalles
Ein gestreifter Zweig bewegt.
Jauchzend tollten mir im Schädel
Schelmenlieder hin und her,
Weil das allerliebste Mädel
Bald an meiner Seite wär'.
Sahst du zarte Rehe springen
Zierlich über Strauch und Stein,
Hörtest du die Vögel singen
Lustig-hell im Abendschein?
Kaum daß schwach die Kräuter stoben,
Sprang sie rehgleich auf mich zu,
Hat das Röckchen leicht erhoben,
Sang schon fern ihr Lied mir zu.
Sang ihr Lied vom Schatz, dem losen,
Wie der schäkert, scherzt und tollt,
Ach und rote Liebesrosen
Jeden Abend pflücken wollt! ...
Plötzlich schwieg das süße Klingen,
Küß mich nur und sprich kein Wort,
Konnt' der Mund nicht weiter singen,
Sang uns doch die Seele fort.

Kleine Blumen, kleine Lieder,
Kleines Mädchen träumten sacht,
Eichhorn warf uns Eckern nieder,
Lachte leise: gute Nacht.
Winde rauschten durch die Buchen,
Komm, wir spielen Blindekuh,
Liebste, laß mich Rosen suchen ...
Und sie schloß die Augen zu.

II.

Längst hat nun die goldnen Flügel
Unser Glück zum Flug gespannt,
Hat vom letzten Mühlenhügel
Sich noch einmal umgewandt.
Flog zu fremden, flog zu andern,
In den Bäumen trieb der Saft,
Sah die Handwerksburschen wandern
Und ging auch auf Wanderschaft.
Als Erinnrung ließ für jeden
Es zurück sein liebstes Kind,
Das uns nun mit Sommerfäden
Sachte Sinn und Herz umspinnt.
Hör' auch heut, wie traumumgaukelt
Süße Sehnsucht droben zieht,
Lind sich in den Wipfeln schaukelt
Wie ein leises Schlummerlied.

Und die Uhren schlagen wieder
Ganz wie sonst vom Dörfchen her,
Doch ich finde keine Lieder,
Suche keine Rosen mehr.
Huscht das Kätzchen durch die Bäume,
Schwingt von Ast zu Ast sich leis,
Und es lacht in meine Träume:
Wenn der wüßte, was ich weiß,
Was ich weiß, ich rotbraun Kätzchen,
Wenns der Träumer drunten wüßt',
Träumer du, auf diesem Plätzchen
Hast du einst geküßt, geküßt ...
Von des Waldes Wipfelborden
Weicht das letzte Sonnenlicht,
Ach, ich bin so matt geworden
Und ich kenn mich selber nicht.
Manches Mal und manche Meile
Ging ich sonst doch hier zum Hain,
Zog dann stets nach kurzer Weile
Singend in den Thorweg ein.
Kleine Blumen, kleines Mädchen,
Ach, mir ist das Herz so voll,
Daß ich heut mein Heimatstädtchen
Nimmer wohl erreichen soll.

In den Buchen raunt ein Rauschen,
Daß hier wechselt Blatt um Blatt,
Glück und Schmerz sich stets vertauschen,
Alles seine Zeiten hat.
Und dann neigt das letzte Leben
Sich im Wald dem Abendtraum,
Und den Mohngott seh ich schweben,
Seh ich segnen Baum um Baum.
Lös du lind auch meine Schmerzen,
Nimm auch dieses Kind in Acht,
Allen müden Menschenherzen
Gute Nacht nun, gute Nacht!

Liebessommer.

Ich wirble jauchzend meinen Hut
Hoch in die Luft, die schattenlose,
Der Sommer rollt in meinem Blut,
Und mich berauscht die junge Rose.
Und mich berauscht ein Angesicht —
Aus meiner Brust, der übervollen,
Ist es wie weißes Sonnenlicht
Hinaus in alle Welt gequollen.

Es treibt in meiner jungen Brust
Wie Knospen in den Gärten treiben,
Der Falter junger Liebeslust
Pocht sehnend an die Fensterscheiben.
Die Sonne webt wie goldnes Haar,
Der Flieder winkt wie Frauenbrüste,
Mir ist so wild und wunderbar,
Als ob ich küssend sterben müßte.

Der Westwind wiegt sich überm Ried
Und beugt die Gräser kaum im Schreiten,
Es dringt ein weiches Hirtenlied
Fernher aus lichtdurchträumten Weiten.
Nun jubel' hell, du Glückspoet,
Du lerchenfroher, weltenfrommer,
Ein heißer Kuß sei dein Gebet
In diesem vollen Liebessommer.

Vom Parke seh ich ein Gewand
Sich zwischen dunklen Zweigen wiegen
Und eine schlanke Mädchenhand
Das Laubwerk auseinanderbiegen.
Am Wege neigt sich golden-weiß
Das Blütenhaupt der Scabiose,
Der Park so still — nun düfte heiß
Nun küsse mich, du junge Rose!

Traumbild.

Aus jenen tiefsten Tiefen meiner Seele,
Wo längst begraben meine Toten ruhn,
Hob sich dein Bild.
Es kam ein dunkles Auge,
Ein roter Mund und eine hohe Stirn,
Auf die, sich wirrend, schwarze Locken fielen.

Du warst sehr jung, und deine junge Seele
Und deinen jungen, blutdurchpulsten Leib,
Du gabst sie mir, du gabst mir alles — alles.

Einst schwand der Tag und sank am letzten Himmel,
Und es ward Nacht, und es ward schwarz und
dunkel,
Kein Mensch war um uns.

Wie in banger Furcht
Drängte dein Leib sich dicht an mich heran.
Er zitterte ... die schwüle Stille rings
Durchtönte, kaum vernehmbar meinem Ohre,
Dein Atmen und das Klopfen deiner Pulse.

Du gabst dich hin in taumelndem Genuß,
Und: „That ich Sünde?" fragten deine Lippen,
Die sündhaft schönen, die blutrotgeküßten,
„Sag, that ich Sünde?" ...
Sieben Sterne gingen
In hohem Glanze durch den Himmel hin,
Weiß wie die Sterne war dein Mädchenantlitz.

Ich strich die dunklen Locken aus der Stirn
Und sah dich an. Ich mußte plötzlich weinen,
Wie man um Blumen weint, die früh gebrochen,
Ich schluchzte auf — um dich und nur um dich!
„Sag, that ich Sünde?" fragtest du noch einmal
Mit wehem Laut ...
Die Nacht war schwer und still
Und weiße Sterne schimmerten am Himmel
Wie totenbleiche, frühgebrochne Blumen.

— — — — — — — — — — — — —

Heut stieg dein Bild auf und es sank zurück
Langsam und weinend in die tiefsten Tiefen,
In jene Tiefen, wo die Toten ruhn.

Blühende Zeit.

Glänzt ein kleines blondes Zöpfchen
Und ein weißes Sommerkleid,
Singt ein liebes krauses Köpfchen
Von der goldnen, blühenden Zeit.
Und die Wolken droben glimmern,
Und die Sonne droben glüht,
Reif am Stiel die Kirschen schimmern
Und die Blume Liebe blüht.

Ach, sie wollt' es ja nicht dulden,
Doch er war so keck und braun,
Und es traf sie kein Verschulden,
Sprang er über'n Gartenzaun.
Und nun dreht sie scheu das Köpfchen
Mit dem krausen Mädchensinn,
Und sie bastelt sich am Zöpfchen,
Und sie schielt so nach ihm hin.

„O du lieber, brauner Junge,
Sag mir doch, was willst du hier?"
Heidi! Kam er an im Sprunge
Und er sprach: „Ich will zu dir!"
Faßt sie lachend an das Zöpfchen,
Und das Blut in rotem Fluß
Schoß ihr schämig in das Köpfchen
Und sie gab ihm einen Kuß.

Und da bog er immer wieder
Zu sich her ihr Schelmgesicht,
Schlug sie scheu die Augen nieder,
Aber böse ward sie nicht.
Habens dann in Schöpferwonne
Unserm Herrgott nachgemacht,
Nur die liebe goldne Sonne
Hats gesehn und hat gelacht.

Zwei Freunde.

Der eine bat und flehte,
Sein Freund that nichts dazu,
Der eine liebt die Grethe
Und geht dem Garten zu.

Da hört er süße Worte,
Ein Stammeln in der Nacht —
Der hat die Gartenpforte
Gar leise zugemacht.

Elsa.

(Augsburg)

I.

Erste Begegnung.

Schlender' ich gestern so kreuz und quer
In allen Straßen hin und her,
Droben am neuen Theater vorbei
Und an der hundertsten Bierbrauerei,
Seh ich da plötzlich in den Alleen
Ein schlankes Mädel vor mir gehn.

Dicht ihr zur Seite ein junger Mann,
Wohl Sekundaner, man merkts ihm an,
Und neben den beiden, der dritte im Bund,
Ein kahlgeschorner, abscheulicher Hund.

Ich erst voraus auf Nebenwegen,
Dann kehr' ich und schreite dem Kleeblatt entgegen,
Und mitten im flimmernden Sonnenlicht
Schau ich das reizendste Frühlingsgesicht.
Ein Mädel, sechzehn, auch siebzehn Jahr,
Mit vollem, bräunlichem Lockenhaar,
Am gelben Strohhut ein rotes Band,
Den kleinen Sonnenschirm in der Hand,
Die Augen blau wie der Julitag,
Die Stimme frisch wie ein Lerchenschlag,
Auf schwarzen Strümpfen braungelbe Schuh,
Und ein weißes, faltiges Kleid dazu.

Der Gymnasiast, mit dem Augenglase
Auf seiner gestülpten Sokratesnase,
Zieht sich kokett eine Schnupftuchecke
Vorn an der Brust aus dem Taschenverstecke.

So wandeln sie mählich an mir vorbei
Bedächtigen Schrittes alle drei:
Der Backfisch mit träumendem Sehnsuchtsmund,
Der Sekundaner und der Hund.

Aber noch einmal wend' ich den Kopf
Nach dem kastanienbraunen Zopf.
Und wie das so kommt, da will es mein Glück,
Schaut auch das Mädel nach mir zurück.
Ich nicke und lächle, sie dreht sich um,
Thut wie entrüstet, weiß selbst nicht warum,
Kommt aber schließlich doch zu Verstand,
Hat sich noch einmal zurückgewandt,
Ich habe sie fragend angeblickt,
Sie hat mir verschämte Antwort geschickt:
Aus blauen Augen verheißenden Schein.

Jetzt biegen die drei in ein Gäßchen ein.

Nun wandel' ich einsam den Laubengang
Mit sommerfrohem Gemüt entlang.
Um mich ein leuchtender Julitag,
Über mir schmetternder Finkenschlag,
Und durch Kastanienwipfel bricht
Grüngoldig zitterndes Sonnenlicht.

* * *

Heute Nachmittag, so gegen drei,
Gingen sie wieder an mir vorbei,
Mitten im blitzenden Sonnenglast:
Das Mädel, der Hund und der Gymnasiast.
Kaum hat das Mädel mich heut erschaut,
Schwatzt und lacht es noch einmal so laut,
Zeigt mit dem Schirme, die Heuchlerin,
Wie bewundernd nach oben hin,
Und ihr Bruder, der gute Junge,
Glaubt auch wirklich der Plapperzunge,
Blickt in die leuchtenden Sommerhöhn
Und erklärt sie für wundervoll schön,
Während die Schwester das Köpfchen dreht,
Während heimlich mein Taschentuch weht,
Während ein Linden- und Liebesduft
Träumend durchwandert die Sommerluft.

Schließlich giebt sie mit schämigem Glück
Mir auch gelehrig die Kußhand zurück.
Nun mögen die drei aus den Augen mir schwinden,
Das Mädel werd' ich schon wiederfinden.
Ihr letzter Blick hat mir Hoffnung gemacht,
Daß wir zwei uns noch treffen zur Sommernacht.

II.

Deine Hand . . .

Deine Hand so schmal, deine Hand so kühl,
Du selbst kaum sechzehn Jahre,
Es steigt ein Duft so liebesschwül
Aus deinem vollen Haare.

Deine großen Augen irren und glühn
Nach droben in Sommergedanken,
Wo träumend in dem Blättergrün
Kastanienblüten schwanken,

Nach droben in die leuchtenden Höhn,
Die tausend Grüße dir schicken,
Du selbst so jung, so sündhaft schön,
Und den Frühling in lachenden Blicken.

III.

Parkstimmung.

Die schmalen Wege strecken
Sich nacht- und sommerschwer,
Es schwanken die dunklen Hecken
Des Taxus drüber her.

Der Parkteich glänzt und glimmert,
Der Fuchs bellt fern im Tann,
Kühn steigt und blaßumschimmert
Der Turm des Schlosses an.

Die Weidenruten neigen
Sich tief zum Wasserrand,
Und lautlos ziehn im Schweigen
Zwei Schwäne an den Strand.

Sie drehn die schlanken Hälse
Verträumt den Flügeln zu —
Ach Else, schöne Else,
Wir beide, ich und du . . .

IV.

Schießgrabenallee.

Weißt du, in den Laubengängen,
Wo die alten Linden sind,
Wo der Wind in Flüsterklängen
Das Geblätter nur durchrinnt,
Wo in Nächten, süßen, stillen,
Winken durch das Laub herfür
Nur die Kaiserstraßenvillen
Mit den Gärten vor der Thür,
Wo hernieder aus den Kronen
Ein verschlafner Vogel singt,
Und verweht von den Balkonen
Ein verträumtes Wort erklingt,
Dort, wo durch die Wölbung dichter
Zweige blickt der Sterne Lauf —
Beichte mal, verliebter Dichter,
Junge Knospe, brachst du auf?

V.

Schäferstunde.

Mit gesenkten Blütenglocken
Schlafen jetzt die Blumen ein,
Deine braunen Liebeslocken
Leuchten durch den Abendschein.
Hörst du, wie mein jugendvolles
Herz zu klingen nun beginnt,
Elschen, du mein kleines, tolles,
Du mein schwäbisch Frühlingskind?

Durch die alten Lindengänge,
Abendduft- und sommerschwer,
Treibt der Wind noch „Rheingold"-Klänge
Von entfernten Gärten her.
Meine weiße Dijonrose,
Wie das Herz dir fliegt und flammt!
Und dein Gürtel ist so lose,
Und die Luft so weich wie Sammt.

Einer von den braunen Zöpfen
Streift vornüber dein Gesicht,
Und in den Perlmutterknöpfen
Sammelt sich das letzte Licht.
Bald auf alles in der Runde
Sinkt das liebe Dunkel hin,
Und nun naht die Schäferstunde —
Else, spielst du Schäferin?

VI.

Im Flieder.

Ach, jener Sommer im Süden!
Die Kirschen saßen zu Hauf,
In meinem Herzen, dem müden,
Blühten die Rosen auf.

Des Windes weiches Gefieder
Strich lose dort und hier,
Es neigte der türkische Flieder
Sich nickend vom Spalier.

Und singend gingen und sachte
Die Quellen durch das Licht,
Und aus dem Flieder, da lachte
Das schönste Mädchengesicht.

VII.

Vor der Abreise.

Sei mir nicht böse, trockne die Thränen,
Nicht das Herz mir noch schwerer gemacht!
Unsre Liebe war doch nur ein Wähnen,
Nur ein lockender Traum der Nacht.
Nur ein Traum, wann die Lüfte lauschen,
Und die Sorgen so meilenweit . . .
Laß ihn verklingen, laß ihn verrauschen
In den strömenden Wogen der Zeit.

Kommt einst das Alter, versiegten die Quellen,
Gehst du gebückt überm Wanderstab,
Denkst du wohl manchmal des losen Gesellen,
Der deiner Jugend die Weihe gab,
Der beim leuchtenden Lichte der Sterne
Heiß sich an deine Brust einst geschmiegt,
Der dann wohl längst in verlorener Ferne
Unter dem rasigen Hügel liegt.

Sei mir nicht böse, trockne die Thränen,
Laß sie verrauschen, laß sie verwehn:
Unsre Liebe war doch nur ein Wähnen,
Klingend mag sie nun untergehn!
Bin ich bei dir auch glücklich geworden,
Bei deines Herzchens leisem Geklopf,
Immer doch stieg vor mir auf aus dem Norden
Leuchtend ein andrer Mädchenkopf.

Hedwig.

Erſt lang geliebt,
So tief und unermeſſen,
Dann wild beweint
Und endlich halb vergeſſen . . .

I.

Liebesfrühling.

Wie die Wolken ſich wiegen und liegen
Gleich Schwänen im Himmelsblau,
Mein Herz will ſonnenwärts fliegen,
Es iſt in die Höhe geſtiegen
Wie die Lerche über der Au!

Es weiß nicht, was es vor Wonne
Noch thun und laſſen ſoll,
Es jubelt zur Lichtmadonne,
Es betet und jauchzt zur Sonne
Und iſt ſo voll . . ſo voll!

Wer mochte ihm das wohl bringen?
Das that eines Haares Duft!
Nun will es vor Jubel zerſpringen,
Nun will es ſingen und klingen
Wie die Lerche in der Luft.

II.

Im Park.

Wir sind in strömender Abendglut
Weit in den Park geraten . . .
An deinem Halse blitzen wie Blut
Tiefpurpurne Granaten.

Nun stehn wir beide verwirrt und stumm
Und keiner wagt zu sprechen,
Wir hören fast das Licht ringsum
Durch Sommerzweige brechen.

Der Park ist voll von Abendschein,
Kein Ort, der dunkel bliebe —
Und wir beide sind stumm und wir sind allein,
Allein mit unsrer Liebe.

III.

Lenznacht.

Das war ein Frühlenz vor Zeiten,
Verſchlafen und wunderſacht
Flogen aus dämmernden Weiten
Die Winde durch die Nacht.

Blau leuchtende Sterne glühten,
Und erſte Liebesluſt
Hob eine apfelblüten-
Roſige Mädchenbruſt.

Es kam ein Strahl gezogen
In heller, blutender Pracht,
Es flüſterten und es flogen
Die Winde durch die Nacht.

IV.

Schimmernde Kronen . . .

Schimmernde Kronen will ich dir flechten
In deiner Locken rollenden Kranz,
Wie in lauschenden Sommernächten
Goldne, funkelnde Sterne sich flechten
In des Himmels dunkelnden Glanz.

Laß das Bangen und beuge dich nieder!
Wenn ich auch küssend die Seele dir nehm',
Meine Seele geb' ich dir wieder,
Schling' um dein Haupt dir den Klang meiner Lieder,
Zeig mir ein schöneres Stirndiadem!

Von den sommerlich blühenden Hängen
Rauschen die Quellen — so gieb dich hin!
Neige dich zu mir, lausche den Sängen,
Meiner Lieder lockenden Klängen,
Du meiner Nächte Königin.

V.

Allein.

Wie wir abendlich im Garten
Heimlich uns zusammenfanden,
Wenn auf hohen Himmelswarten
Golden schon die Sterne standen!

Flüsternd über den Rabatten
Wogten leichte Sommerwinde,
Geisternd malte seine Schatten
Auf den Kies das Laub der Linde.

Tief in blühende Sträucher trugen
Wir die beiden Gartenstühle,
Und die jungen Herzen schlugen
Pochend in der Abendschwüle.

Grüne Irrlichtkäfer glühten
Durch die Büsche, die verzweigten,
Während weiß die wilden Blüten
Des Jasmin sich auf uns neigten.

Und du nanntest meinen Namen
Süß verloren wie in Träumen,
Und die Abendfalter kamen,
Regten sich in müden Bäumen.

Manchmal drang auf weicher Schwinge
Auch ein Rascheln fern vom Beete,
Und Musik erklang vom Ringe,
Wo das Karussel sich drehte.

Flüsternd über den Rabatten
Wogten laue Sommerwinde,
Immerzu warf irre Schatten
Auf den Kies das Laub der Linde . . .

VI.

Jugendglück.

Ich habe küssend oft berührt
Die Lippen dir, die feingeschweiften,
Wenn wir vom Sonnenglanz verführt
Durch sommerliche Fluren streiften.
Dein Kleid schlug sacht an mich heran,
Von süß verschlafnem Wind getrieben,
Ich aber stak dir Blumen an
Und lächelnd bist du stehn geblieben.

Ein Wachtelschlag in fernen Höhn,
Ein Sichelklang vom Wiesengrunde,
Die Welt so weit, die Welt so schön
Und du das Glück auf rotem Munde!

Hell bauschte sich am weißen Kleid
Die blaue Schärpe hin und wieder,
Dein Blick voll Sommerseligkeit,
Und meine Brust voll junger Lieder.

Und alle Lieder wand ich dir
Ums Frühlingshaupt zu goldnem Kranze,
Und um uns flog das Lichtpanier
Des Sommers hin in wirrem Glanze.
Der Südwind sank zum Schlaf zurück,
Im Weizenfeld auf rotem Mohne,
Und um uns beide schlang das Glück
Berauschend seine Strahlenkrone.

VII.

Am Fenſter.

Wir ſtanden am Fenſter . . . ein kühler Wind
Streichelte deine Locken,
Er ſchlief bald ein wie ein müdes Kind,
Und die Welt war ſtill und erſchrocken.

Wir ſangen beide hinaus in die Nacht
Die deutſchen, traurigen Lieder,
Es war ſehr ſchwül, und in goldblauer Pracht
Irrten Blitze hernieder.

Die Spitzen an deiner weißen Bruſt
Wogten und zitterten leiſe,
Tiefſchwer verklang in dem nächtigen Duft
Die alte, weinende Weiſe.

Und es schlief der Wind und er regte sich nicht,
Und es schliefen auch deine Locken,
Nur das blaue Gold umglomm dein Gesicht,
Und die Nacht war still und erschrocken . . .

VIII.

Da warst du jung . . .

Da warst du jung . . . im letzten roten Glanz
Lag sommerstill die blühende Gartenflur,
Unfern im duftigen blauen Fliederkranz
Sang durch die Abendluft ein Sprosser nur.
Levkojenkronen waren um uns her,
Und heimlich rauschend rann das Zeitenmeer,
Da warst du jung . . .

Die Uhren hoben sich zum Schlage fern,
Der Sprosser strich im Fluge uns vorbei,
Und durch die Wolken brach ein blauer Stern,
Als ob ein Auge aufgeschlagen sei.
Hin durch die schauernd-stille Abendruh
Ging nur dein Atem, wehend immerzu,
Da warst du jung . . .

IX.

Wenn . . .

Und wärst du mein Weib und wärst du mein Lieb,
Wie wollt' ich dich jauchzend umschlingen,
Ich wüßte ja nicht, wo das Herz mir blieb'
Vor lauter seligem Klingen.

Ich flög' in den nächtigen Himmel hinein,
Den funkelndsten Stern zu trennen,
Das wär' der leuchtende Demantstein,
Der sollt' im Haar dir brennen.

Nach Persien flög' ich, hinein ins Land,
Wo Schiras Rosen sich wiegen,
Die Rosen gäben das Kronenband,
Das sollt' dir die Locken umschmiegen.

Ich stieg' hernieder ins tiefste Meer
Und bräche dir rote Korallen,
Und meine Lieder, die wären ein Heer
Lenztrunkener Nachtigallen.

Die sollten um dich ihren Reigen ziehn,
Bis die Sehnsucht dich zu mir triebe,
Gewiegt und umklungen von Melodien,
Von junger, jauchzender Liebe.

X.

Die Schaukel.

Es hat in Sommertagen
Weit über Strauch und Land
Die Schaukel uns getragen,
Die tief im Garten stand.

Wie wir uns jauchzend schwangen
In blaue Höhn hinein!
Wir neckten und wir sangen
In tollsten Kinderein.

Ich zupfte dich am Kleide,
Ich griff nach deinem Haar,
Und waren doch schon beide
Fast volle sechzehn Jahr.

Und die Aurikeldüfte
Umflossen deinen Kopf,
Es flog durch alle Lüfte
Dein blonder Mädchenzopf.

Der Sommersüdwind brachte
Mir deines Haares Wehn,
Dein roter Mund, der lachte:
Die Mutter darfs nicht sehn!

Dein Antlitz stand in Flammen
Und höher! jauchztest du,
So flogen wir zusammen
Den Birnbaumzweigen zu,

Daß einer von den Ästen
Sich schwer zu biegen schien,
Und aus den kleinen Kästen
Erschrockne Staare schrien.

* * *

Ich kam von langem Wandern,
Und unser Gartenplan
Gehörte längst schon andern,
Das hat mir wehgethan.

Doch ging ich durch die Pforte,
An Buchs und Beet entlang,
Und steh' nun vor dem Orte,
Wo einst dein Lachen klang.

Es rannen kaum drei Jahre,
Die Vögel schrein im Wind —
Ob das die alten Staare
Von jenem Sommer sind?

Mir sagten alle Leute,
Es wär' ein schöner Tag, —
Ich weiß nicht, was ich heute
So garnicht schaukeln mag?

Ich seh' die Sonne scheinen,
Ihr Licht, das macht mir Schmerz,
Mir ist so recht zum Weinen,
So sonderbar ums Herz.

Ich glaub', mich hat das Leben
Um Glück und Gunst genarrt,
Ich seh' die Schaukel schweben,
Die alte Schaukel knarrt.

Das war in Sommerstunden,
Wo ich sie fliegen sah —
Der Birnbaum ist verschwunden,
Und du bist auch nicht da.

Der Baum ward alt und mürbe,
Man hat ihn längst gefällt, —
Ach daß noch einer stürbe
Und ginge von der Welt!

XI.

Ein scharfer Duft . . .

Ein scharfer Duft von Nußbaumblättern
Trieb durch das Land, trieb durch das Land,
Schon schmückte sich der Herbst die Stirne
Mit purpurdunklem Kronenband,
Schon zog ein müdes, welkgewordnes
Kastanienblatt, vom Wind verweht,
Da lernt' ich dir zu Füßen sprechen
Ein Dankgebet . . . ein Dankgebet . . .

XII.

Fünfblatt.

In den grünen Büschen, da hab' ich gesteckt
Den Vormittag schon und den Nachmittag
auch,
Mich haben die kleinen Blüten geneckt,
Die Lila-Blüten am Fliederstrauch.
Sacht blies mir der Winde vergnügliches Wehn
Die duftenden Trauben um Haar und Gesicht,
Ein Fünfblatt wollt ich mir suchen gehn,
Das Fünfblatt des Glückes, das fand ich nicht.

Da kamst du gesprungen zum Garten herein,
Mein blonder Wildfang, mein flüchtiges Reh,
Da ließ ich das Fünfblatt Fünfblatt sein
Und sagte den leuchtenden Büschen Ade.

Nun wiegte der Liebe Lichtmelodie
In Glück uns beide, uns beide in Traum,
Und der Kuckuk rief und der Kuckuk schrie
Siebenmal vom Baum, siebenmal vom Baum.

XIII.

Hinter den weißen Gardinen ...

Hinter den weißen Gardinen
Saßen wir beide allein,
Es zogen summende Bienen
Durchs offene Fenster herein.

Der Wind schlief über dem Rasen,
Es stand die Welt im Traum,
Es schwankten in den Vasen
Die bunten Gräser kaum.

Die Bilder an den Wänden,
Die Bilder sah ich nicht ...
Auf deinen weißen Händen
Spielte das Sonnenlicht.

XIV.

Weißer Jasmin.

Bleiche Blüte, Blüte der Liebe,
Leuchte über dem Laubendach,
Ruf' in klopfenden Mädchenherzen,
Blüte der Liebe, die Sehnsucht wach!
Deiner Kelche verströmender Atem
Zittert, verzittert so schwer und so stark,
Schwül von deinen duftenden Kronen
Weht der Nachtwind über den Park.

In der Laube lauschen zwei Augen,
Zögert und zagt ein Mädchenmund,
Sorge dich nicht und laß dich küssen,
Sieh, nur Sträucher raunen im Rund.

Und es ruft dir im pochenden Herzen
Weißer Jasmin die Sehnsucht wach —
Weiße Blüten, Blüten der Liebe
Leuchten über dem Laubendach.

XV.

Nach dem Balle.

Es bog sich ein blühender Zweig dir im Haar,
Schwer rauschten des Kleides Falten,
Und mühsam, mit zuckendem Lippenpaar,
Hast du dir die Thränen verhalten.

Kaum daß du leise den Kopf bewegt,
Ein dankendes Wort mir zu spenden,
Als ich den Mantel dir umgelegt
Mit heißen, zitternden Händen.

Das Licht am Wagen brannte so fahl,
Die Rosse stampften und zogen,
Es hat ein Kopf in heimlicher Qual
Sich tief in die Kissen gebogen.

Mich aber zog es noch einmal zurück
In die verlassenen Räume,
Ein Strauß am Boden . . ein welkes Glück . .
Zertretne Blumen und Träume.

XVI.

Frühlingsidyll.

Weißdorn und Walnußbaum
Hörten's mit an,
Raschelt' ein Kleidersaum
Zaghaft heran.
Schlüpften zwei Käferschuh
Über den Kies,
Schlüpften den Büschen zu,
Wo sie der Mut verließ.
Zögerndes Hin und Her,
Ängstlich husch, husch,
Rechts vorbei, links vorbei,
Dann in den Busch.

Wiegender Walnußbaum,
Ach was der sah!
Stimmchen, man hört es kaum,
„Sag, bist du da?"

Klingts aus den Zweigen schon
„Kuckuk" so sacht,
„Liebster, ich seh dich schon" ...
Freut sich und lacht.
Frühlingstraum, Freudentraum,
Ach und zum Schluß,
Weißdorn und Walnußbaum,
War das ein Kuß?

XVII.

Du.

War es die wolkenlose,
Goldklare Frühherbstluft?
War's einer gelben Rose
Entströmter Blütenduft?

War es des fremden Kindes
Sonniger Atemzug,
Oder des südlichen Windes
Müde gleitender Flug?

War's eines himmlischen Reiches
Blitzende Funkenschaar?
War es dein seidenweiches,
Wehendes Lockenhaar?

War's einer Strahlenwelle
Flutend-flimmerndes Licht?
Kam widerscheinend die Helle
Von deinem Angesicht?

Ach, wenn ich's jetzt auch hehle:
Wohl konnt' es alles sein,
Weiß doch in tiefster Seele,
Du warst es ganz allein.

XVIII.

Paſtorenbraut?

Du willſt einen Paſtor glücklich machen,
So haben die Leute mir eben erzählt,
Ich möchte weinen und möchte lachen,
Haſt du denn wirklich den Pfaffen gewählt?

Er predigt dir vor vom heil'gen Johannes
Und ſeiner göttlichen Liebeskraft,
Ich aber lehr' dich die Liebe des Mannes,
Die Liebe der lodernden Leidenſchaft.

Er ſpricht von der Hölle ſtrafenden Flammen
Und hofft auf den Lohn in der Ewigkeit,
Wir aber, mein Mädchen, wir ſpielten zuſammen
Hienieden ſchon ewige Seligkeit.

Bedenk, für die ganze Zeit hier auf Erden
Ziehst du in ein frömmelndes Pfarrhaus ein,
Du sollst die Frau eines Pastors werden
Und kannst eine jauchzende Königin sein.

Denn König wär ich, wenn du mein eigen,
Dann würdest du meine Frau Königin,
Und meine Lieder wie süße Geigen
Girrten über das Brautbett hin.

Ach und die herrlichste Fürstenkrone:
Lorbeer mit roten Rosen vermengt,
Deiner siegenden Schönheit zum Lohne,
Hätt' ich dir jauchzend aufs Haupt gesenkt.

Thörichtes Kind, du kennst ja die Gluten,
Die dir im Herzen schlummern, noch nicht;
Einst doch ringt sich aus rauschenden Fluten
Weltenfüllend die Liebe zum Licht,

Tönt es in dir mit mächtigen Zungen,
Mächtiger als die Glocken des Doms,
Treibt es in dir wie die Flut eines jungen,
Bandenbefreiten Frühlingstroms.

Nicht mehr dem Pfaffen und Christi Schmerzen
Magst du dein blühendes Leben dann weihn,
Und an dem glühendsten Dichterherzen
Sollst du die flammende Rose sein!

XIX.

Ein altes Lied.

Heut zog den ganzen Abend schon
Ein altes Lied mir durch den Sinn,
Es lag ein deutscher Sehnsuchtston
Und eine Welt voll Wehmut drin.

Doch war es nicht ein Königskind,
Es war ein Mensch wie ich und du —
Dem trieb ein froher Frühlingswind
Des Lenzes liebste Blüte zu.

An seiner Brust lag stets ihr Haupt,
Bis daß sie starb im Herbsteswehn,
Doch hat er nicht daran geglaubt
Und wollt' die Blüte suchen gehn.

Er ging im Land von Haus zu Haus,
Sah jedem Mädchen ins Gesicht,
Das alte Lied klingt traurig aus:
Die Frühlingsblüte fand er nicht.

Hat sich zur Heimat aufgemacht,
Er war ein Mensch wie ich und du,
Dort dämmert er in Not und Nacht
Und singt das alte Lied dazu.

Das zog den ganzen Abend schon
Und auch die Nacht mir durch den Sinn,
Es liegt ein deutscher Sehnsuchtston
Und eine Welt voll Wehmut drin.

XX.

Alte Träume.

Schon regt sich der Gewitterwind,
Es murr'n die Lindenbäume,
Du bleiche Braut, du blasses Kind,
Vergiß die alten Träume!

Die sinken wohl wie Blütenschnee
Nun sterbend vor dir nieder,
Doch thut das arme Herz auch weh
Beim Klang der Hochzeitslieder,

Und ist dein Herz auch noch so weh,
Laß klingen nur und schlagen,
Gar mancher hat zum kühlen See
Schon all sein Leid getragen.

Wir wollten küssen früh und spät
Und uns die Hände fassen,
Wir mußten doch, wie das so geht,
Von unsrer Liebe lassen.

Die Blitze ziehn, es grollt der Sturm,
Es murr'n die Lindenbäume,
Die Dohle kreischt im Klosterturm —
Vergiß die alten Träume!

XXI.

Im Abendschein.

Noch manchmal, wenn die roten Wogen
Der letzten Abendsonne gehn,
Kommt durch die Luft es hergezogen,
Ein irres, krankes Liebesflehn,
Hör' ich aus weichem Mädchenmunde
Ein seltsam Lied, ein Lied aus Moll
Hinzittern durch die Dämmerstunde,
So fremd, so schluchzend, thränenvoll.

Und aus der Abendnebel Rauchen
Seh winkend ich in bleichem Sprühn
Ein weißes kühles Händchen tauchen
Und schmerzlich-große Augen glühn.
Die Finger, jene schlanken, schmalen,
Sie zucken wie im Fieberbrand,
Ein letztes Grüßen, letztes Strahlen
Aus meiner Jugend Wunderland.

Noch einmal klingt es wie ein Wimmern,
Das heiß aus toter Seele bricht,
Noch einmal seh' ich vor mir schimmern
Dein jugendschönes Angesicht.
Das goldenbraune Haargeflute
Umschmiegt die Stirn so wellenschwer,
Und von dem dunklen Rembrandthute
Grüßt matt die weiße Feder her.

Dann ist's vorbei, und für Sekunden
Neig' ich die stolze Stirn zur Hand
Und denk' der freudejungen Stunden
Im nordwindskühlen Heimatland.
Das will mich beinah niederzwingen,
Daß Scherben nun auch hier der Rest —
Dies Blatt, es mög' dir Grüße bringen,
Und mich laßt betend Lieder singen
Zu meiner Liebe Totenfest.

XXII.

Spätes Wiederſehn.

Und wenn die Herzen auch klingen,
Die Seelen auch ſchluchzen und ſchrein,
Fahr wohl, mein Lieb — mit Singen
Soll doch geſchieden ſein.

Einſt will ich dir ja reichen
Die Hand zum Wiederſehn
Und dir die Locken ſtreichen
Beim großen Auferſtehn.

XXIII.

Vor deinem Bilde.

Vor deinem Bilde saß ich lange heute.
— — — — — — — — — — — — —
Ein weißes Kleid, vorn seidenweiße Spitzen,
Und aus den Spitzen, weiß wie Wogenschaum,
Taucht schlank empor ein schlanker weißer Hals.
Ein schwarzes Sammtband schmiegt sich um ihn her,
Und von dem Bande fällt, mit roten Steinen,
Auf deine keusche, reine Mädchenbrust,
Die sehnsuchtsvolle, ein Granatenkreuz.

Das war ein Sommer, wo ich so dich sah,
Hoch, hoch im Norden, wo die Stürme brausen,
Wo todesschwere Slavensänge schallen
Und wo ein Garten einst im Blühen stand.
Er war nur klein, doch rote Rosen schwelgten

In wirrem Duft, und blauer Flieder nickte,
Und wo die Bank stand, bog ein Schneeballstrauch
— Ich seh ihn noch — sich überfüllt herüber.

Um die Veranda rankte wilder Wein,
Im letzten Glanze glomm der Abendhimmel,
Und wie ein fernes, unterdrücktes Schluchzen
Durchrann die Luft eins jener Polenlieder
Mit seinen weichen, wehen Mollaccorden.
Ein schmerzensschöner, märchenhafter Hauch
Von blühenden, lichtmüden Abendnelken
Schauerte um uns aus den Nebengärten.
Die Luft war seltsam blaß und kirchenstill,
Auch du warst ruhig, deine kühlen Hände
Verschlangen sich, dein braunes Auge ging
In träumende, verlorne Nebelweiten,
An deinem Halse glimmerte das Kreuz
Im letzten Lichte.
Ein Südschmetterling
Erhob sich schwer vom wilden Weingeblätter
Und schwankend zog er um dein Wellenhaar,
Als wollt' er sich an seinem Duft berauschen,
Dem süßen, schwülen, der emporstieg, quellend,
Betäubend matt wie Süditaliens Luft.

Um die Veranda rankte wilder Wein,
Der Oleanderschwärmer, mit den Flügeln,
Den seltnen Flügeln, zog noch immer — immer
Irrwirre Kreise um den Mädchenkopf.
Der Sommerabend sank auf unsern Garten.
— — — — — — — — — — — — — — —
Vor deinem Bilde saß ich lange heute,
Und ich weinte . . .

XXIV.

Großer Glaube.

Ob dir ein andrer auch den Brautkranz reicht,
Ob ich und du getrennt auf dieser Erde —
Es schmerzt nicht mehr, mir ist so frei, so leicht,
Der Tag kommt doch, wo ich dich küssen werde.

Dann fließt der Liebe goldner Glorienschein
Verklärend auch auf dieses Haupt hernieder,
Ich weiß, ich weiß: einst wirst du dennoch mein,
Erlöst vom Staub sehn wir uns droben wieder.

XXV.

Ausklang.

In herbstlich-graue Wolkenkutten
Hüllt sich der Himmel überm Land,
Schon röten sich die Hagebutten
Im Dorngesträuch am Grabenrand.
Das Mädchengarn durchträumt die Luft
Und wird gar bald die Felder decken,
Nur manchmal fliegt noch scheu der Duft
Verblühter Rosen von den Hecken.

Es geht ein Ruhn und tiefes Träumen,
Ein Glück, das purpurn nun verflammt,
Und raunend singt den müden Bäumen
Der Wind ein leises Totenamt.
Auf rauhen Stoppeln steht nur stumm
Ein junger Hirt mit seinen Schafen,
Und schüttelt sich und sieht sich um
Und möchte gehn und möchte schlafen.

Und schlafen möcht' nach all dem Leiden
Auch ich und du, ganz tief und schwer,
Was nützt denn alles? Mit uns beiden
Wird es ja doch nichts Rechtes mehr.
Ich hab' gekämpft von früh bis spät,
Und nun blieb alles doch beim Alten,
Und wo jetzt jeder von mir geht,
Da darf ich dich denn auch nicht halten.

Das Licht versank, die Stunden stocken,
Im West erblich der Sonnenstrahl,
Du Frühlingskind mit goldnen Locken,
So laß dich segnen tausendmal!
Dir folgt das Glück auf sichrer Bahn
Und Sonne liegt auf deinen Wegen,
Ich aber fahr' in schwankem Kahn
Der Nixe Loreley entgegen.

Vermischte Gedichte.

Meeresleuchten.

Es hat das Meer in blauem Glanz
Die ganze Nacht geleuchtet,
Bis dann des Frühthau's Tropfenkranz
Das dürre Gras gefeuchtet.

Es sind in stummer, geisternder Schaar
Über die schimmernden Wogen
Im Muschelwagen, das Schilf im Haar,
Die alten Götter gezogen . . .

Und sie irrten dahin im Wellentanz,
Bis der Frühthau die Erde gefeuchtet —
Es hat das Meer in blauem Glanz
Die ganze Nacht geleuchtet . . .

Berlin.

Nachmittags treibt mich der Sonnenschein
In die hellen Straßen und Gassen hinein.
Dienstmädchen treff' ich, den Korb am Arm,
Dort spielt im Sande ein Kinderschwarm,
Lieutnants rasseln an mir vorbei,
Ferne ein schriller Stadtbahnschrei,
Pferdebahnklingeln und Wagengestampf,
Aus den Fabriken bläulicher Dampf,
Das Grün auf den Plätzen so farbensatt,
Und die Sonne schimmert über die Stadt,
Über mein schönes Berlin!

Vor mir ein Backfisch mit reizendem Zopf,
An jedem Fenster ein Blumentopf,
Plötzlich ein Rufen und Hurrahgeschrei,
Grüßend fährt unser Kaiser vorbei.

Brückenbögen geht es hinauf,
Schäumendes Wasser und Dampfergeschnauf,
Ein Zettel ist plötzlich in meiner Hand,
Ich lese, bis jemand mich angerannt,
Dann kauf' ich den schönsten Veilchenstrauß
Und such' mir den schneidigsten Backfisch aus —
Mein altes, liebes Berlin!

Auf dem Königsplatze zu Augsburg.

Nun schlafen Blüte wie Blatt,
Hörst nur den Springquell schäumen,
Es liegt in weichen Träumen
Die alte Fuggerstadt.

Sie sinnt von früherer Pracht.
Von Luther und Karl dem Kaiser
Flüsternder stets und leiser
Erzählt die Sommernacht.

Des Brunnens melodischer Lauf
Rinnt immer schwächer und schwächer,
Über die alten Dächer
Steigt der Vollmond auf . . .

Wieder in der Heimat.

Ich hab' mir's anders vorgestellt:
Die Rosen sollten blühend sein,
Und über dieser weiten Welt
Ein voller, warmer Sonnenschein.
Es mußte wirrend der Jasmin,
Ein winkend-weißes Liebesband,
Wildsüß mit seinem Hauch durchziehn
Die ganze Luft, das ganze Land.

Nun bin ich hier und seh mich um,
Und höre müde Winde wehn,
Und seh die Blätter schwer und stumm
Von all den lieben Bäumen gehn.
Die Astern schwanken hin und her,
Der Ostwind wandert auf und ab,
Behüt dich Gott — was willst du mehr?
Auf alles Leben folgt ein Grab.

So weiß ich nicht, weshalb du weinst
Und was die Seele dir bedrückt,
Daß rote Rosen raunten einst?
Daß Rosen sich der Sturm gepflückt?
Daß alles hier so anders ist,
Als du geträumt, als du geglaubt?
Und daß du selbst verwandelt bist,
Mehr als du ahnst, an Herz und Haupt?

Auch starb in einer Mädchenbrust,
Was überglücklich dich gemacht,
Zugleich mit Blatt und Blütenlust
Versank ein Stern — nun ist es Nacht.
Der Sommer ist auch dir verglüht
Auf deines Herzens stiller Flur,
Im Herbstwind der Erinnrung blüht
Die Aster der Entsagung nur.

Polnische Vagabundenlieder.

I.

Meine Mutter hat geboren
Mich am Wegrand, an der Hecke,
Und im Wald bin ich erzogen,
Deshalb kenn ich die Verstecke.

Heißa! Mag der Russe suchen,
Hat uns niemals noch gefunden,
Drehn ihm immer eine Nase,
Polen wir und Vagabunden.

Saufen, raufen, küssen, stehlen —
Das ist wie für uns gegeben,
Und wir streifen durch die Wälder,
's ist ein rechtes Stromerleben.

Unſre Weiber, wild und feurig,
's ſind wahrhaftig nette Pflanzen —
He Maryla und Magdußia,
Mädels, kommt den Koſak tanzen!

II.

Trinke nur in vollem Zuge,
Bruder, mach' die Kehle naß,
Denn beim Judenweib im Kruge
Steht ja noch ein ganzes Faß!
Hol' der Kuckuk alle Sorgen,
Heut ist noch die Flasche voll,
Also frag' nicht, was da morgen
Und dann weiter werden soll.

Setzt auf's Haupt du schief die Mütze,
Zeigst du Vagabundenmut,
Fragt kein Mensch nach Geld und Grütze,
Schimpft dich keiner Hundeblut.
Sind in diesem dicken Schädel
Auch schon Sorgen aufgewacht!
Laß das Denken, nimm ein Mädel
Und vergnüg' dich über Nacht.

He, wo steckt ihr? Schöne Weiber,
Zeigt euch doch nicht gar so stumm,
Da, nun pack' die jungen Leiber,
Schwenk' im Mazur sie herum.
Hol' der Kuckuk alle Sorgen,
Heut ist noch die Flasche voll,
Also frag' nicht, was da morgen
Und dann weiter werden soll.

III.

Die Conföderatka ſchief aufs Ohr,
Den Schnürrock an, den Bart empor,
Die Pferde ſtehlt vom nächſten Gut,
Wenn alles tief im Schlafe ruht,
Den Falben mir, und dann vom Fleck,
Am Morgen ſind wir weit ſchon weg,
Wir kämpfen für die Roten!

Den Weißen brennt die Häuſer ab,
Die Zügel frei und nun im Trab
Vorbei an Dorf, an Stadt und Ort
Zu dämmerblauen Fernen fort,
Und greift uns an auch Hinz und Kunz,
Die heil'ge Jungfrau ſegnet uns,
Wir kämpfen für die Roten!

IV.

Brüderchen, bleib du nur hier,
Will die Mädel holen,
Alle beide haben wir
Heut ja brav gestohlen.
Ist der Pfaff erst aufgewacht,
Giebt es großen Jammer,
Denn wir räumten ihm zur Nacht
Seine Speisekammer.

Hei, die war gehörig voll,
Kisten voll und Kasten,
Er mit seiner Köchin soll
Endlich auch 'mal fasten.
Holten aus dem Keller Wein,
Aus dem Rauchfang Schinken,
Mag man deshalb uns beschrein —
Gute Käse stinken!

V.

Bin ein Vagabunde,
Schlich mich sacht herfür,
Bassia, du Basjenka,
Laß mich ein zur Thür.

Jeder schläft im Dorfe,
Nur die Eulen schrein,
Auf dem Strohdach zittert
Bleicher Mondenschein.

Laß die Eulen rufen,
Streichen her und hin,
Küß' mich wild und feurig,
Junge Königin.

Bassia, du Basjenka,
Mach das Fenster auf,
Denn der Vagabunde
Will zu dir hinauf.

Die Verlassene.

Die Mutter hat mich oft gefragt,
Der Mutter hab' ich nichts gesagt,
Die Sommernächte sanken;
Die Quellen fielen leisen Schalls,
Er hing das Kreuz mir um den Hals,
Das mußt' ich ihm doch danken.

Es lag so schwer mir auf der Brust,
Ich stand voll Angst, ich stand voll Lust
Im weißen Sonntagskleide;
Die Rose stach, die er mir bot,
Und wie die Rose sind nun rot
Die Augen mir vom Leide.

Die Gräser blühn auf jeder Au,
Ich werde nimmer seine Frau,

Und hat mich doch beſeſſen.
Das that die ſchwüle Julinacht,
Die Hyazinthe ſtand in Pracht,
Er hat die Pracht vergeſſen.

Ich kenn ein weißes Grafenkind,
Dem flatterte das Haar im Wind,
Das Haar mocht' er wohl küſſen . . .
Ach daß er mich ſo bald verließ,
Sein Schritt klang auf dem Gartenkies,
Das hab' ich hören müſſen.

Das Grafenkind, das lieb' ich nicht,
Es macht, daß jetzt mein Augenlicht
So trüb von all dem Leide . . .
Nun muß ich wandern über Land,
Das Kreuz blitzt hell am dunklen Band
Auf meinem letzten Kleide.

Lied
eines polnischen Landmädchens.

Mit den Gänsen, weißen Gänsen
Zog ich oft dem Teiche zu,
Und im schilfumbognen Kahne,
Lieber Thomas, saßest du.

Auf den Stoppeln, auf den Stoppeln
Lief ich oft die Füße wund,
Doch da kam mein brauner Knabe,
Und da ward ich gleich gesund.

Auf den Stoppeln, auf den Stoppeln
Hüt' ich im Septemberbraus,
Liebe Gänse, 's wird bald Abend,
Liebe Gänse, kommt nach Haus.

Ach ich will euch viel erzählen,
Aber merkt es nur genau,
Nächste Woche, gute Gänse,
Nimmt der Thomas mich zur Frau . . .

Kommt nach Hause, seid nicht traurig,
Daß die Hirtin euch verläßt,
Denn die sorgt nun für den Liebsten
Und die baut ihr eignes Nest.

Teilte redlich mit euch alles,
Sonnenschein und Regenguß,
Und es schmerzt mich, weiße Vögel,
Daß ich euch verlassen muß.

Doch das Frühjahr, nächstes Frühjahr —
O wie wird mir warm und kalt! —
Wieg' ich wohl ein eignes Gänschen,
Liebes Frühjahr, komm' doch bald!

Perdita.

Die Nächte durchtollt in berauschendem Tanz,
Es leuchtet mir flackernder Kerzenglanz,
Ein Männerarm hält mich umfangen.
Mit weißen Rosen die Brust bedeckt,
In den Kelchen schäumt und prickelt der Sekt,
Und es glühn mir die Wangen ... die Wangen.

Was schimmert der Wein auch so feurig und hell,
Was schrein die Trompeten und Geigen so gell
In lüstern-betäubenden Tönen!
Den Mann mir zur Seite — ich kenne ihn nicht ...
Mein Herz, mein Herz, wie das brennt, wie
das sticht,
Doch ich darf ja nicht klagen und stöhnen!

Bald küßt mich dieser, bald küßt mich der,
Und das Lächeln, das Lächeln, es fällt mir so
schwer,

Mein Kopf! . . . O die Flammen, die Flammen.
Sie brennen und fressen, sie stechen und glühn . . .
Wie die Lichter zuckend ins Auge mir sprühn,
Und sie lodern im Haupte zusammen!

Und es schleicht mir näher . . . Mutter vergieb!
Ich hatt' ihn zu lieb, ich hatt' ihn zu lieb,
Er hat mich verstoßen, verlassen.
Mutter, geh fort . . . zurück in dein Grab,
Du weißt es . . . du weißt es, er zog mich hinab,
Nun schleich ich in Winkeln und Gassen.

Die Tochter ist Dirne! . . . der Wein . . . der
Wein . . .
Ich will vergessen, heut Nacht bin ich dein . . .
Schatz, weißt du . . . Nein, laß mich! . . . Sie
geben
Mir jetzt viel rotes funkelndes Gold,
Und es blitzt und es leuchtet . . . das Gold, du
das Gold!
Ich muß ja leben, ja leben . . .

Das Spitzglas flimmert, es höhnt so graus,
Und klirrend fliegts in die Nacht hinaus,

In die Nacht . . . Irr flammen die Kerzen.
Und ich denke der Nacht, verflucht sei die Nacht!,
Der schönsten Nacht, der einzigen Nacht,
Wo du mir ruhtest am Herzen.

Mit Sternen war sie emporgeflackt,
Wie es brennt, wie es sticht, wie es schauernd
mich packt
Mit Totenhänden! . . . Nur sterben!
Könnt' ich noch beten! He, schläfst du Gott?
Ich kenne dich nicht! — Mein Gott, mein Gott,
Was ließest du mich so verderben!

Und es quillt und es rauscht die tönende Flut
Der „Donauwellen", es schwimmt wie Blut
Mir vor den Augen . . . die Geige,
Sie schrillt so bang durch den dunstigen Saal, . . .
Da . . . nimm mich denn hin . . . das Leben
ist schaal,
Und ich so feige, so feige!

Erster Frühling.

Der Schnee rinnt über die Dächer
Und schmilzt in Thränen hin,
Schon spannt den goldnen Fächer
Die Wolkenkönigin.

Wie der Glanz lichtflackernder Kerzen
Will es herniederglühn —
Auf den Fluren und in den Herzen
Fangen die Blumen an zu blühn.

Kindheitstraum in der Sommernacht.

Wir lagen beide auf dem Rasen,
Das trockne Heu gab süßen Duft,
Wir bliesen bunte Seifenblasen
Behutsam in die Sommerluft.
Voll Sehnsucht folgten wir den Ringen
Auf ihrem kurzen Wanderlauf
Und jauchzten, wenn sie höher gingen,
Und trieben sie noch mehr hinauf.

Wie hell dein Kinderantlitz glühte,
Wie hielten wir den Atem an,
Bis oben alles dann zersprühte,
Die Herrlichkeit in Schaum zerrann!

Lichtkugeln stiegen immer wieder
Ins windverlassne Lüftemeer,
Und eine Lerche klang hernieder,
Und Fliegen summten um uns her.

Dann riefst du nach dem treuen Hunde,
Er war von je dein Spielgesell,
Und schmiegtest wie zur Schlummerstunde
Den blonden Kopf an's dunkle Fell.
Ich schaute still zum Himmelsraume,
Hab' an den lieben Gott gedacht,
Bis du aus goldnem Kindertraume
Mit hellem Lachen aufgewacht.

Den langen Halm im roten Munde
Begann das alte Spiel aufs neu,
Dann wühlten wir im Wiesengrunde
Auf eigne Faust uns tief ins Heu.
Und machtest du mal zu viel Mätzchen,
Und schlich sich grell ein Mißton ein,
Dann kamst du, kleines Schmeichelkätzchen,
Und keiner konnt' dir böse sein.

Vorbei, vorbei! — Was willst du wieder,
Du Kindheitstraum, mein Herz umziehn?
Das klingt wie alte Ammenlieder,
Wie längst verlorne Melodien.
Das mag zu diesen Nächten tangen,
Das schlingt um mich den alten Bann,
Und mit den groß verträumten Augen
Sieht lockend mich Frau Sehnsucht an.

Pfingsten.

So geht das Leben — arbeitsschwere Wochen!
In sauerm Schweiß baust du dein Stückchen Land,
Führst ohne Ruhe du den Pflug der Pflicht
Durch harte Schollen. Selten naht ein Fest,
Das dir die Pflugschar aus den Händen nimmt,
Dich heimwärts führt in längstvergangne Zeiten.

Im Kreis des Jahres schwanden längst hinunter
Schon Aschermittwoch und Gründonnerstag,
Der stille Freitag ging uns auch vorbei,
Und Ostern gab's ein trübes Regenwetter.

Dann wieder Wochen, sieben lange Wochen,
Die uns das brachten, was sie immer bringen,

Wie's grade kommt: mal Sonnenschein, mal Regen
Und mal auch Sturm.
Heut endlich ruht nun rings
Die ganze Welt; selbst in den Ställen blieb
Das Vieh zurück; der Junge ging zur Kirche
Im neuen Rock — mag er ihn auch genießen,
Den lieben Pfingsttag, diesen heitern Jüngling
Mit seinen lichten, blauen Frühlingsaugen.

Wie alles heut so festlich ruhig ist!
Das ganze Dorf kennt nicht die kleinste Regung,
Und vor den Thüren blitzt der weiße Sand
Hell in der Sonne. Wo man geht und steht,
Trifft man auf Kalmus; seine schlanken Scheiden,
Sie grüßen dich selbst aus den kleinsten Fenstern,
Vom Gartenzaun, vom braunen Thorweg her...
Es ist ja Pfingsten!
In die nahe Stadt
Lief heut auch alles. Unterm Pappelbaum
Vor jenem letzten saubern Dorfgehöft
Sitzt nur ein Greis, der sich die Pfeife stopft
Und auf den Knien sein Enkelkindchen wiegt
Mit leisem Schaukeln ... 's ist ein liebes Bild:

Der alte Lehrs mit seinem krummen Rücken,
Der bald ins Grab sinkt, und das junge Leben,
Das kaum noch ahnt, was Leben heißt und ist.

So still, so still .. mir wird ganz weich ums Herz,
Ich nahm schon lange nicht die Bibel vor,
Heut will ich's thun, der Tag ist ganz dazu,
Die Schrift zu lesen und dann still zu lauschen,
Wie überm Sumpfland, wo die Wiesen grenzen,
Der Kiebitz schreit, .. wie aus dem Nachbarhaus
Ein frohes Kind auf seinem Kalmus bläst
Und an den Scheiben schwarze Fliegen summen...

Bleiches Gesicht.

Chorknaben gehn im blassen Kleide,
Die Kerze flammt, der Priester singt,
Und raschelnd knistert all die Seide,
Wenn betend er die Hostie schwingt.

Du Mädchen mit dem Zug der Schmerzen,
So jung noch und so müde schon,
So wachsbleich wie die Totenkerzen
Der Froenleichnamsprozession ...

Fronleichnamsprozession.

Und aus dem Kirchenthor, dem offnen, braunen,
Zog in das Licht und in die blühende Welt
Die Prozession ...
Voran drei junge Knaben
Mit weißen Hemden und entblößten Häuptern,
Und über ihnen, durch die goldne Luft,
Schwebte das Kreuz.
Hellbunte Fahnen folgten
Und wallten auf im frischen Maienwind,
Und um das Bild der Muttergottes bebte
Die volle Sonne aureolengleich.

Zwölf blühende Mädchen schritten dann im Zuge,
Von weißen Kleidern wehten blaue Schärpen,
Durch's dunkle Haar wand sich ein blauer Kranz

Von Frühcyanen, . . aus den gelben Körbchen
Streuten sie Blüten hin auf jeden Weg,
Daß sich der Duft von roten Frühlingsrosen
Mit Weihrauch mischte und mit Maienglocken.

Die Ministranten schwangen hin und her
Die Räucherbecken. Schwüle Wolken stiegen
Über die Menge, und in starrer Seide,
Die Hostie haltend, schritt der Probst einher
Und wölbend schwebte über seinem Haupte
Der Baldachin. — Von allen Seiten stob
Im Feierkleid das Volk dem Priester nach,
Die roten Mieder glänzten in der Sonne,
Aus schwarzen Locken blitzten Silberpfeile,
Und an den Röcken bauschten sich und flogen
Die bunten Bänder.
Wirr und seltsam war
Ringsum ein Singen, und die Kerzen brannten,
Und in das Singen murrten fern vom Turm
Die Kirchenglocken. Durch die ganze Stadt
Schwankten die Fahnen. An den Straßen hoben
Sich grüne Birkenzweige, von den Thüren
Grüßten Altäre, und die Lichter warfen
Flackernd und irrend einen seltnen Schein

Auf kleine Kreuze, bunte Heiligenbilder
Und weiße Decken.
Plötzlich schwieg der Sang,
Nur eine Mädchenstimme fiel noch nach,
Und kleine Glöckchen klangen durch die Stille.
Dann scholl ein Beten her aus Priestermund,
Und in die Knie sank alles Volk. Die Fahnen
Neigten sich tiefer, tiefer neigten sich
Die glüh'nden Kerzen — und der Probst nur
stand
Hochaufgerichtet unter allem Volke
Und hielt die Hostie singend in die Luft.
Die goldne Sonne spielte an den Rändern
Der goldnen Fassung hin und her ... Das gab
Ein seltsam Glänzen.
In den Fahnen fing
Ein Windstoß sich, die Seide rauschte knisternd,
Der Priester sang, es läuteten die Glocken
Vom alten Turm, und auf die Birken tropfte
Geweihtes Wasser. —
Dumpfer Trommelwirbel;
Ein lautes Singen; von der Erde hob
Die Menge sich, es rissen alle Weiber
Geweihte Büschel von den Birkenzweigen,

Der Weihrauch dampfte, weiter ging der Zug,
Und auf die blauen, roten, gelben Fahnen
Floß goldnes Licht in heißem Strahl herab.

In der Kirche.

Auf schwarzem Sammtgrund Silberstickerein,
Gelbrötlich flammen bleiche Altarkerzen,
Die Orgel braust, und singend fällt dann ein
Des Priesters Beten: Aufwärts hebt die Herzen!

Um goldne Kelche träumt ein müdes Licht,
Vom Chorgetäfel sieht ein Bild hernieder,
Und Martin Luthers ernstes Angesicht
Lauscht fromm dem Klang der alten Kirchenlieder.

Auch du bist hier! — tiefandachtsvoll und stumm
Seh ich dein Köpfchen im Gebet sich senken,
Nur süß verstohlen schaust du scheu dich um,
Mir armem Sünder einen Blick zu schenken.

Die heil'ge Liebe, die da Gottes ist,
In deinen Augen kam sie neu zum Leben,
Du fremdes Kind, das du mein eigen bist,
Um deiner Liebe wird mir Gott vergeben.

Wird mir vergeben dein Herr Zebaoth,
Sein Sonnenstrahl irrt über deine Locken,
Der Schlußsang tönt: Nun danket alle Gott ...
Und mächtig rauschen drein die Sonntagsglocken.

Geistergruß.

Schon längst im blassen Schimmer
Versank im West der Tag,
Durch mein einsames Zimmer
Wandelt der Uhrenschlag.

Auf meine Augen, die feuchten,
Legt sich aus fernem Land
In totenbleichem Leuchten
Eine kühle, tröstende Hand.

Badendes Nixlein.

Ich kann's nicht leugnen, ich liebe die Zeit,
Wenn die Beete prangen im Blütenkleid,
Wenn der große Bär am Himmel steht,
Und über die Lauben der Sommerwind weht,
Wenn der Mond so gelb durch die Wolken schielt,
Und ein Knecht in der Ferne Harmonika spielt.

Heut ließ ich die Lauben vergeblich warten,
Schlenderte tiefer hinein in den Garten,
Wollte die kleine Wiese erreichen,
Wo die Mädchen die Wäsche bleichen,
Ging an Johannisbeersträuchern vorbei,
Quetschte drei rote Beeren entzwei,
Habe mich dann auf den Rasen gelegt
Und für Minuten kein Glied mehr geregt.

Ist zum Träumen der rechte Fleck,
Mädel und Wäsche sind lange schon weg,
Vor mir, durchplätschernd die Sommernachtsruh,
Eilt nur ein Bach dem Klosterteich zu,
Links am Zaune der Weidenbaum
Dämmert hinein in den Himmelsraum,
Und in die grünenden Gräser flicht
Strohgelbe Blumen das Mondenlicht.

Nun tönen dumpf und schlummerschwer
Elf Schläge vom alten Kloster her,
Und tief im Herzen ist wieder erwacht
Die weinende Sehnsucht der Sommernacht.
Ein Tritt zerstört mir die Wehmutsträume,
Er zögert im Schatten der Apfelbäume,
Und plötzlich schleicht auf den Wiesenrand
Im Nachbarsgarten zur linken Hand
Ein blutjung Mädel mit zartem Gesicht
Hinein ins friedliche Mondenlicht.

Hat vielleicht vierzehn Sommer gesehn,
Mag wohl jetzt im fünfzehnten stehn,
Hat schon die Puppen bei Seite gelassen
Und wird sich wohl bald mit anderm befassen.

Blinzelt nun hutsam im Kreis herum,
Ob auch die Runde verschwiegen und stumm,
Streift dann Schuh' sich und Strümpfchen aus,
Schlüpft im Nu aus dem Röckchen heraus,
Bis daß sie plötzlich blank und glatt,
Wie Gott sie einst erschaffen hat,
Ganz splitternackt im Mondstrahl steht,
Der warm auf sie herniedergeht.

Der Körper zart, schlank wie vom Reh,
Weiß wie die schönste Märchenfee,
Die Blicke schweifen rings erschrocken,
Das Köpfchen steckt in krausen Locken,
Und voll und schwer von Blütenduft
Spielt um sie her die Sommerluft.

Nun huscht sie flink zum Grabenrand,
Prüft erst das Wasser mit der Hand,
Schlägt fromm drei Kreuze, schiebt voll Mut
Ein Füßchen endlich in die Flut,
Doch zuckt zurück: O je . . wie kalt!
Da steht sie nun die Huldgestalt,
So zitternd, scheu wie eine Maus,
Und weiß nicht ein und weiß nicht aus,

Und grübelt hin und grübelt her:
Wenn nur das Wasser so naß nicht wär'!
Doch schließlich hat sie sichs getraut,
Ein ängstlich-kichernd-heller Laut,
Da patscht das Ding mit Jubelton
Im Glimmerglanz der Wellen schon
Und spritzt und schafft sich Zeitvertreib,
Und schimmernd hebt der Nixenleib
Sich ab vom Schilf und Binsengrün,
In dem zwei Kuckuksnelken blühn.

Da hab ich still mich umgewandt,
Es fügte scheu sich Hand in Hand,
Als ob ich leise beten müßte,
Daß jenes Kind der Sehnsucht Küste,
Nach der es strebt, einst auch umfängt;
Nicht daß es frei von Schmerzen bliebe,
Doch daß die Osterblume Liebe
Sein Herz empor zur Sonne lenkt.

Juli-Sonntag.

Der Sonntagswind ſtreichelt das Binſenmeer,
Darüber gaukeln Libellen her.

Ein alter Fiſcher im Kahne ruht,
Und gleißend und glänzend dehnt ſich die Flut.

Ein Rohrſpatz ſchreit im Binſenmeer,
Vom Kloſter läuten die Glocken her.

Sie wandeln die Weiten hinauf und hinab,
Der Alte nimmt betend die Mütze ab.

Der Sonntag geht über die Felder.

Durch den Wald . . .

Durch den Wald sah goldig-klar
Ich ein seltnes Leuchten fliegen,
Wie auf blondem Frauenhaar
Sonnen, heiße Sonnen liegen.

Später dann ists bleich und licht
Durch den Herbsteswald gegangen,
Wie ein Glanz, der oft umflicht
Weiße, tote Mädchenwangen . . .

Meergesicht.

Gewitterschwüle. Steile Felsenklippen.
Die Nacht ist seltsam. Schwarze Wolken hangen.
Die Flut liegt still. Kein Dampfer wirft sie auf.

Sturmsingen ... Brausen ... Aus den Wolken zuckt
Ein Zackenfeuer. Helles, blaues Licht,
Ein weiß-verstörtes Nixenangesicht,
Ein banger Ruf, ein Gurgeln, ein Gewimmer,
Quellende Brüste in dem blauen Schimmer,
Verkrampfte Finger, Augen, goldne Strähnen
Und schaumgequirlte bleiche Flockenmähnen,
Und noch ein Schrei ... Die Luft in gelbem Licht ...
Verzerrt ein totes Nixenangesicht.

Das Dunkel gähnt ... Auf Felsenklippen wacht
Mit düstrem Auge die Gewitternacht.

Meeridyll.

Wellig und bauschend wie blaue Seide
Wandern die Wellen und wiegen sich sacht,
Drüber im goldigen Glutenkleide
Lächelt der Mittag in strahlender Pracht.
Weißes, zitterndes Perlengeschäume,
Und ein Lachen aus Nixenmund,
Süße, bethörende Sommerträume
Steigen und brodeln vom schimmernden Grund.

Und ein Girren und Lachen und Flüstern, —
Tief vom Grunde ringt sich zum Licht
Prustend und planschend mit blähenden Nüstern
Lüstern lächelnd ein Angesicht.
Täppisch-plump mit verlegenem Grinsen
Schüttelt es von sich der Wellen Getropf —
Weiße Rosen und dunkle Binsen
Schmücken kränzend den kahlen Kopf.

Seejungfraun schwimmen in kichernden Gruppen,
Zupfen ihn an dem Ziegenbart,
Wassermann klopft seine silbernen Schuppen,
Streichelt sein Antlitz, dunkel behaart.
Will die neckenden Mädchen greifen,
Patscht nach den schlanken Gestalten schon,
Aber in silbernen Furchen und Streifen
Sind ihm die schimmernden Leiber entflohn.

Das ist ein Johlen, das ist ein Tollen!
„Wassermann . . . dummer Mann!“ neckt ihn der Chor,
Vor ihm und neben ihm taucht oft mit vollen,
Lüsternen Gliedern ein Nixlein empor.
Sonnengold glüht auf die Wogengespielen,
Murmeln und Singen und Jauchzen umher —
Die Wellen rauschen, die Wellen spielen,
Und Wassermann lacht über's ganze Meer.

In schwerer Stunde.

Und wieder ist ein Tag vergangen
Und trüb' und fröstelnd naht die Nacht,
Ich hab' bis jetzt mit bleichen Wangen
Am Grabe meines Glücks gewacht.
Die letzte Hoffnung sank in Scherben,
Das letzte Licht will untergehn,
So geh' auch du, mein Herz, zu sterben,
Der Herbstwind pfeift, — auf Wiedersehn!

Auf Wiedersehn — das klingt so golden
Wie Osterklang im Frühlingsrund,
Das paßt zu weißen Blütendolden,
Dazu gehört ein Mädchenmund.
Das tönt so hoffnungsvoll und mutig,
Du bleicher Mann, du sprich' das nicht,
Du beiß' dir nur die Lippen blutig
Und sing' noch einmal ein Gedicht.

Kein Schmerzensschrei und keine Thräne,
Sei stolz, wie du es immer warst,
Verblut' dich still und preß die Zähne,
Daß sterbend du noch Würde wahrst.
Bald hast du ewiges Vergessen,
Und ruhn auf deinem letzten Pfühl
Auch statt des Lorbeers nur Cypressen —
Sei still, sie sind ja beide kühl.

So kling' denn aus, mein junges Leben,
Die Waffe winkt schon von der Wand,
Die wird dir Trost und Frieden geben,
Und zittern wirst du nicht, o Hand.
Ich weiß, daß manche weinen werden,
Und mancher auch, der mir vergiebt,
Still meiner denkt, wenn einst auf Erden
Die Rosen wieder blühen werden —
Denn Rosen hab ich sehr geliebt.

Plötzliches Glück.

Daß mir das Glück die Bruſt nicht ſprengt,
Das kann ich mir nicht deuten,
Nun mit Juchhei den Hut geſchwenkt,
Gelacht vor allen Leuten!
Laß doch die Leute Leute ſein,
Laß alles ſtehn und liegen,
Geh du ins blaue Land hinein
Und ſieh die Lerchen fliegen!

Es ſteckt in mir, ich weiß nicht wie,
Möcht' lachen und möcht weinen
Und meine goldne Melodie
Mit Vogelſang vereinen.
Und käm' mir jetzt ein Mädchen her,
So über'n Weg gegangen,
Ich glaube faſt, ich küßte der
Ganz ungeſtüm die Wangen.

Doch fing' ich erst zu küssen an,
So könnt' ichs garnicht lassen,
Müßt' selbst den lahmen Leiermann
Helljubelnd dann umfassen.
Mir kam das Glück in Nacht und Not,
Es kam auf goldnem Wagen —
Mein Blut ist jung, mein Blut ist rot,
Da darf das Herz wohl schlagen!

Sonntag.

Ein bleiches Licht lag über allen Straßen,
Und auf den Feldern war ein heiliger Friede,
Und durch die Luft, unsichtbar jedem Auge,
Schritt Gott einher.
Zerlumpte Bettler hockten
Vor einer Kirche, die im weichen Grün
Der Linden stand ... Ein süßer Weihrauchduft
Quoll aus der Pforte und den bunten Fenstern,
Ein seltsam Singen tönte in die Welt,
In die ein Hauch schwomm, schwer und wunderbar
Wie die Erinnrung einer toten Liebe,
Ein Hauch von Kerzen, die zum Tode brannten ...

Urplötzlich stille ward es dann ... die Orgel
Murrte nur hallend einen Ton noch nach
Hin in die Ruhe ...
Und ein Schauer kam.
Wie wenn in früher, sterniger Sommernacht

Aus Schlummerfernen melancholisch ziehend
Weichleise Klänge girren . . . und ein Schweigen
Mit einem Male rings die Nachtluft bannt,
Und in das Schweigen ein verschlafner Brunnen
Rinnend nur plätschert und erschrocken einhält —
Fiel in die Stille, abgebrochen, schauernd,
Das Tongegroll der Orgel . . .
Betend,
Die Lippen regend, die verschrumpften, fahlen,
Schlangen die Bettler lautlos um die Finger
Den Rosenkranz . . .
Es war ein bleiches Licht,
Wolkenentquellend, über jedem Lande,
Und in der Luft, zerfließend, rann der Weihrauch
Rings um die Kirche . . .
Über blühende Fluren
Mit segensvollen, sonnenweißen Händen
Schritt Gott einher . . .
In grauer Ferne starb
Der Bittgesang der Priester und der Bettler:
Kyrie, eleyson!

Otti.

Du küßteſt mich ſo toll, ſo wild,
Daß ich dich nie vergeß',
Was ſcheerte dich dein Wappenſchild,
Du kleine Baroneß!
Dein Wappen war mein rotes Herz,
Die Krone war mein Lied,
Dein Lachen ſtieg, wie wolkenwärts
Im Lenz die Lerche zieht.

Dein blondes Haar ſtob hin und her
In windbewegter Luft,
Im Wald um uns lag voll und ſchwer
Der Koniferenduft.
Die Welt ſo weit, die Welt ſo fern,
Dein Mund ſprach immerzu:
Ich hab' dich doch ſo ſchrecklich gern,
Du lieber Dichter du!

Dein Schottlandsponny, zaumbefreit,
Brach Kräuter nebenan,
Und müde scholl, wer weiß wie weit,
Der Kuckuk dann und wann.
Es küßte mir die Lippen wund,
Durchströmt von Glück und Glut,
Ein wilder Mund, ein Mädchenmund,
Ein Mund so rot wie Blut . . .

Jetzt wohnst du längst im Grafenschloß
Weitab im sonn'gen Süd,
Und ich bin nicht mehr dein Genoß,
Und alles ist verblüht.
Du wurdest ja — nun ab den Hut! —
Frau Gräfin unterdeß,
Und mir war nur von Herzen gut
Die kleine Baroneß.

Spielmannslied.

Als die warmen Quellen gingen
Jubelnd durch den Frühlingsschein,
Zog ein Singen und ein Klingen
In die Höhn und Herzen ein.

Frühlingsfluten in uns beiden
Wogten aufwärts und zurück,
Mit den Kätzchen an den Weiden
Kam die Liebe, kam das Glück.

Immer neue Knospen sprangen
Noch zu all dem Blütenbluft,
Lerchen sangen, Lerchen klangen,
Lerchen trug ich in der Brust.

* * *

Ach, der Sommer ist vorüber,
Trauernd neigt sich mein Gemüt,
Und die Augen strömen über:
Alles ist nun abgeblüht.

Daß auch du mich jetzt verlassen,
Liegt so schwer mir auf dem Sinn,
Geh nun einsam durch die Gassen,
Keiner fragt: Woher? Wohin?

Lockend schlägt ein Kinderlachen
Windgetragen mir ans Ohr,
Lustig steigen weiße Drachen
Feldwärts in den Herbst empor.

Und ein müder Lebensstreiter
Wart' ich singend auf das Grab,
Wander' weiter, wander' weiter,
Geh' bergauf und geh' bergab.

Bin ein bleicher Spielmann worden,
Nahm die Geige mir zur Hand,
Fahr' nach Süden, fahr' nach Norden,
Ohne Ziel und Vaterland.

An einen Jugendfreund.

Schon auf der Schulbank saßen wir zusammen
Und lasen uns die ersten Lieder vor,
Und in uns beiden schlugen wild die Flammen
Der ersten heißen Leidenschaft empor.
Du lieber Gott, was waren das für Zeiten!
Rapiere blitzten und der Becher klang,
Und trutzig brauste durch die Frühlingsweiten
Aus junger Brust der Sekundanersang.

Und hat das Leben uns auch längst vertrieben
Aus unsrer Jugend heitrem Blütenland,
Die alten Freunde sind wir doch geblieben,
Weil dich und mich der gleiche Schmerz verband.
In unsrer Seelen tiefverborgnem Grunde
Liegt still ein Grab, davor wir beten gehn,
Und für die Liebe, die wir dort begruben,
Giebt es kein Ostern und kein Auferstehn.

So gehn wir einsam durch ein schweres Leben
Mit müdem Sinn, bis uns der Tod einst bricht.
Mir hat der Schmerz den Dichterkranz gegeben,
Dich ziert kein Kranz — dich ruft nur rauh die Pflicht.

Es trieb der Nacht tiefdunkelndes Gefieder
Zwei Freunde fort, weitfort von Glück und Haus,
Der eine singt noch wilde Sehnsuchtslieder,
Der andre weint sich nur im stillen aus.

Dämmerstunde.

Und Abend wards — es sank schon schwer
Die graue Stunde rings hernieder,
Ein Engel zieht nun um uns her
Mit fremdem, rauschendem Gefieder.
Aus unsrer Seele tiefstem Thal
Kommt still ein Glockenton gegangen,
Und süßer Sehnsucht Abendstrahl
Hat lindernd uns das Herz umfangen.

In sachtem Gange tickt die Uhr,
Daß uns ihr Schlag auch garnicht störe,
Und leise singend braten nur
Noch Äpfel in der Ofenröhre.
Die Stimmen all des Tages ruhn,
Der letzte Lärm verließ die Gassen —
Was kann ich da wohl bessres thun
Als deine lieben Hände fassen?

Meerbild.

Ein steigender Felsen nur weit und breit,
Sonst wellenblaue Unendlichkeit.

Ein freudiger Wind bläst drüber her
Und gräbt sich schwankende Thäler ins Meer.

Vom blauen Himmel spielt sonnige Glut
Herab auf die mittagschauernde Flut.

Und der Felsen ragt nur weit und breit
Allein in der blauen Unendlichkeit.

Nachts.

Mir ist es manchmal, wenn der Nachtsturm weht,
Als hört ich scheu ein kindlich-fromm Gebet
Dicht neben mir hin durch das Dunkel schweben,
Ein Vater Unser, fremd und doch bekannt,
Ein stiller Gruß aus einem stillen Land,
Aus einem fernen, reichen Kinderleben.

Dann schreckt's mich auf zu irrer, banger Wacht,
Und wandernd, singend schreit ich durch die Nacht,
Durch weite Wälder, unter Herbstesbuchen . . .
Es ist wie einst — ich träume mich zurück,
Und singend, wandernd geh ich unser Glück
Und dich und mich und unsre Jugend suchen.

Frühmorgen am Strande.

Nun bricht in Näh und Fernen
Eine große Stille herein,
Hoch über den letzten Sternen
Kann es nicht stiller sein.

Es schimmern blasser und blasser
Die Lichter der Nacht auf dem Meer,
Sie zittern auf dunklem Wasser
Verleuchtend hin und her.

Wie die Geister Verstorbener steigen
Aus den Wellen die Nebel empor,
Rings in dem heiligen Schweigen
Wagt sich kein Laut hervor.

Nur manchmal hallen dir wider
Aus Nacht und Nebelgrau
Die wehen, sterbenden Lieder
Der weißen Wasserfrau.

Schneidermär.

Ein Schneider zog einſt über Land,
Das Ränzchen auf dem Rücken,
Und wo er blaue Blumen fand,
That er ſich zierlich bücken.
Ein Schneider zog einſt über Land,
Schafgarbe wuchs am Wegesrand
Mit kleinen weißen Blüten.

Da hat er ſo von ungefähr
Ein ſchönes Kind getroffen
Und dacht': Wenn das mein Liebchen wär,
Wie wollt' ich nähn und hoffen!
Wie gingen Tag und Nacht dahin,
Und das wär meine Meiſterin,
Frau Meiſterin, die feine.

Das zwickt ihn da, das zwickt ihn hier,
Das zwickt ihn in den Waden,
Er tanzt und springt, als hätt' er schier
Sich voll von Wein geladen.
Ihm schwoll der Kamm im Jugendmut,
Ja, selbst sein alter Fingerhut
Schien neu verjüngt zu leuchten.

Da ging der Schneider denn heran,
Das Ränzchen auf dem Rücken,
Und sprach die schlanke Dirne an
Und that sich zierlich bücken.
Doch hat er schnell sich fortgemacht,
Als ihn das Mädel ausgelacht
Und ihren Hansel holte. —

Ein Schneider zog einst über Land,
Betrübt mit krummem Rücken,
Und wenn er blaue Blumen fand,
That er sich doch nicht bücken.
Ein Schneider zog einst über Land,
Schafgarbe wuchs am Wegesrand —
O Schneider, armer Schneider!

An Theodor Storm.

Mit leuchtenden Diademen
Möcht' ich die Stirn dir umziehn,
Möcht' deine Lieder nehmen
Und in die Fremde ziehn.

Hinauf in die blühende Haide
Und an das nordische Meer,
Bis ich im staubigen Kleide
In deiner Heimat wär'.

Und möchte wandern und wandern
Den Friedhof auf und ab,
Dort liegt auch unter den andern
Dein heil'ges Dichtergrab.

Drauf möcht' mit all dem Segen,
Den es nur irgend giebt,
Ich still die Stirne legen —
Ich hab' dich so geliebt!

Auf der Reise.

Das kann nicht anders werden,
Wir alle wandern ja,
Sind Gäste nur auf Erden
Und für die Reise da.

So laß das Glück denn treiben,
Das ist nun einerlei,
Wir dürfen doch nicht bleiben
Und gehn uns stumm vorbei.

Und wandern müd' und leise,
Am Schuh zerreißt das Band,
Und suchen auf der Reise
Das große Vaterland.

Ich hört' ein Lied verwehen,
Das klang und rauschte so,
Ich hab das Glück gesehen,
Weiß aber nicht mehr, wo.

Meiner Mutter.

Du warst so jung noch, ach, so jung und gut
Und mußtest sterben . . . Lange, bange Nächte
Saß ich bei dir an deinem Krankenbett,
Die schlanken, hagren Hände in den meinen,
Und horchte lautlos deinen Atemzügen.
„Ich bin so müde" und: „ich hab dich lieb," . . .
Wie diese Worte mir das Herz durchdrangen,
Und wie dein Lächeln mir das Herz zerriß,
Dies Dulderlächeln, drin sich Todesangst
Mit heißer Liebe, Mutterliebe mischte. —

Und im Dezember, spät am Abend, war's,
Das Dunkel sah von draußen durch die Fenster
Und durch das Zimmer floß gedämpftes Licht.
Du keuchtest schwer — war das der Tod, der Tod?

Griff er nach dir mit dürren Knochenhänden,
Nach deinem Herzen, das so voll einst schlug?
Ich horchte reglos. Zögernd ging der Zeiger
Der zehnten Stunde zu ... da brach dein Atem,
Die große Ruhe kam, es war vollbracht ...
Ich aber ging hinaus in Nacht und Nebel.

— — — — — — — — — — — — — —

Drei Tage später. Seltsam stark und süß,
Nach Totenkerzen, tannenen Guirlanden
Duftets im Zimmer. Von dem schwarzen Sarg
In mattem Silber leuchten Fransen her —
Schlaf wohl, schlaf wohl! Ich will dir Lieder singen.
Du warst das letzte, was ich hier besaß,
Bei dir war alles, denn bei dir war Friede
Und Glück und Heimat ... Einsam bin ich nun
Und fremd auf Erden. Ach, so jung, so jung
Und muß schon wandern! Doch nur hoch die Stirn!
Das Leben geht — es rollt das Rad der Zeit,
Sieh fest und treu der Zukunft nur entgegen,
Sturm, laß dein Drohn! Dies Haupt, es ist gefeit,
Es ruht darauf ein heiliger Mutterſegen.

Ermunterung.

Nun hoch den Kopf, und den Thränenfluß,
Den laß nur fort bis morgen,
Wie alles hier vorüber muß,
So auch die Zeit der Sorgen.

Im Kampf um die Zukunft und Gegenwart,
Da spannt sich Muskel und Sehne,
Und packt dich das Leben auch noch so hart,
Zeig ihm nur lachend die Zähne!

Wenn dir ein Glück ins Weite ging,
Mit ihm ein Stück vom Herzen,
Und wenn sich klammernd an dich hing
Die Zentnerlast der Schmerzen —

Dann bete du nur kein Kirchenlied,
Das wird den Schmerz nicht vertreiben,
Dann sing' beim Wandern das alte Lied:
Es kann ja nicht immer so bleiben.

Das Jahr geht ein, das Jahr geht aus,
Und schaffst du mit rüstigen Händen,
So schleicht sich das Glück von selbst ins Haus
An allen Ecken und Enden.

Ueber den Bergen.

Ueber den Bergen, weit zu wandern,
Sagen die Leute, wohnt das Glück,
Ach und ich ging im Schwarme der andern,
Kam mit verweinten Augen zurück.
Über den Bergen, weit, weit drüben,
Sagen die Leute, wohnt das Glück . . .

Südlandstraum.

Die Blütentrauben der Syringen
Durchranken weiß das Sommerland,
Von fern hörst du die Wellen singen,
Verklingen an Italiens Strand.
Die letzten roten Abendgluten
Ziehn über unsern Himmel her,
Es liegt in purpurblauen Fluten
Stillrauschend das Tyrrhenermeer.

Schön wie das Licht, schön wie der Süden
Mit seiner Nächte Glanzpanier,
Ruhst du mit weichen, sonnenmüden,
Verträumten Sinnen neben mir.
Es streicht auf kühlem Duftgefieder
Der Seewind her, dein Auge brennt,
Du blickst mich an und singst mir wieder
Die alten Lieder von Sorrent.

In immer vollerem Gefunkel
Gleißt es in Höhn wie Blut und Gold
Und übergießt das Lockendunkel,
Das um den bleichen Kopf dir rollt.
Nachtsehnend nickt der Oleander
Blaß über unsre Häupter her,
Wir träumen beide mit einander
Vom wogenden Tyrrhenermeer.

Fern blinkt wie eine Gottesthräne
Schon eines Abendsternes Schein,
Weitklafternd rauschen wilde Schwäne
Ins letzte Sonnenrot hinein.
Dem Seewind sank das Duftgefieder,
In Lichtern strahlt das Firmament,
Und leise tönen zu mir nieder
Die alten Lieder von Sorrent.

Waldesteich.

Im Buchenforst liegt fern und weltverlassen
Ein kleiner Teich. Kaum blitzt ein Sonnenstrahl
Auf seinen Spiegel. Leiser Mittagswind
Schleicht durch die Wipfel der bejahrten Bäume
Und schläft dann ein und holt nur still noch Atem.

Schwarzdrosselsingen klingt von weitem her,
Ein rotbraun Wiesel schlüpft an mir vorbei,
Das Schilf am Ufer beugt ein lieber Traum
Und unbeweglich steht das dunkle Wasser.

Da plötzlich Kreise — Totenstille rings —
Und aus dem Wasser taucht, unhörbar, heimlich,
Ein Mädchenkopf und eine Mädchenbrust,
Die Locken schwarz, die Augen dunkel glühend,
Und marmorweiße, kühle Nixenglieder.

So steht sie reglos, es ist totenstill,
Selbst in der Ferne starb der Drosselsang
Und merklich hörbar hämmert nur mein Herz . . .
Sie rührt sich noch nicht, sieht mich immer an
Und sieht mich an und nickt mir zu und sinkt
Reglos und heimlich . . . und sie nickt und sinkt
Und sieht mich an mit großen, dunklen Augen.

Die Flut steht ruhig wie am Schöpfungstag,
Und von der Reiherwiese schreit ein Vogel.

Nächtliche Stille.

Nun hat der Nachtwind sich gelegt
Und gab sich ganz dem Schlaf zu eigen,
Und was vor kurzem noch bewegt,
Ruht jetzt in regungslosem Schweigen.

Und wie das Schweigen draußen zieht,
Ist drin auch alles still geworden,
Selbst meiner Sehnsucht großes Lied
Starb in beruhigten Accorden.

Kaum ringt sich noch der Wunsch empor:
Mich selbst in tiefen Schlaf zu singen,
Der alles das, was ich verlor,
Im Traum mir würde wiederbringen.

Seelengeheimnis.

Was tief im Grund sich birgt,
Keiner kann's künden,
Was heimlich Großes wirkt,
Wer will's ergründen?

Dir selber unbewußt
Liegt es verschleiert,
Bis es in tiefster Brust
Auferstehn feiert.

Kommt wie der Dieb so sacht,
Hebt sich zum Leben,
Fühlst es um Mitternacht
Rätselvoll weben.

Dann wird voll Graun dir klar
Dein innres Weſen,
Daß fremd du immerdar
Dir ſelbſt geweſen.

Daß etwas in dir iſt
Und lebt im ſtillen,
Was einzig Richtſchnur iſt
Für deinen Willen,

Daß frei wir keine Spur
Hier ziehn auf Erden,
Daß wir doch alle nur
Geleitet werden.

Drei Wandrer.

Drei Wandrer sind gegangen,
Und als der Abend fiel,
Da trugen sie Verlangen
Nach frohem Kartenspiel.

Der Jüngste sprach: „Ich bitte,
Sagt an, geht es um Geld?“
Und Antwort gab der Dritte:
„Wir spielen um die Welt.“

Der Jüngste, frei vom Grame
Und wie ein Maitag frisch,
Der warf die Herzendame
Helllachend auf den Tisch:

„Dann mag's euch nur nicht grämen,
Mir blieb das beste Stück,
Das soll mir keiner nehmen,
Juchhei! Ich bin das Glück."

Der Zweite mit dem fahlen,
Durchfurchten Angesicht
Sprach: „Bruder, laß dein Prahlen,
Die Karte fürcht' ich nicht!

Was scheert mich deine Thräne
Und was dein rotes Herz!
Ich stech' mit der Kreuz-Zehne,
Gebt Raum — ich bin der Schmerz!"

Der Dritte dumpfen Tones
Hat heimlich nur gelacht,
Sprach dann voll bittern Hohnes:
„Was ihr für Späße macht!

Ich löf' die Welt vom Leide,
Von Glück und Schmerz und Not,
Ich nehm' euch alle beide,
Trumpfaß! Ich bin der Tod."

Der Schlaf.

Im dunklen Haare wildblühenden Mohn,
Hellrote Blumen verschlungen zum Kranz,
So träumst du herab vom nächtigen Thron,
Umstrahlt von erblassendem Sternenglanz.
Es haben die langen Wimpern gelegt
Sich über die Augen, wölbend und sacht,
Kaum daß dein Gelock im Winde sich regt,
Sich leise bewegt in der Stille der Nacht.

Einen süßen, verträumten Zug um den Mund,
So gehst du dahin, das Antlitz bleich,
Und wo du wandelst, wird Stille im Rund,
Selbst der Quell fällt leiser zum schlummernden Teich.

Und Abendfalter sind um dich her,
In seltenen Farben, in schimmernder Pracht,
Das ist der Träume gaukelndes Heer,
Das sind die wirren Gebilde der Nacht.

Du streckst sie aus, die segnende Hand,
Und die Sorgen entfliehn, die Sorgen sind fern,
In wohligem Schlummer dehnt sich das Land,
Und den Menschen schimmert ein Hoffnungsstern.
Und pochen die Herzen auch noch so heiß,
Wenn heißer, fiebernder Schmerz sie traf, —
Deine Hand ist lind, deine Hand ist weiß,
Und sie träumen und lächeln ... im Schlaf ...
im Schlaf.

Ein Bild.

Ich fand vor Jahren einst ein Bild zum Kauf,
Das stieg mir plötzlich heute wieder auf.

Ans kleine Fenster klopft im Sonnenglanz
Des wilden Weines grüner Blätterkranz,
Die junge Mutter deckt den Säugling zu,
Wiegt leisen Sanges ihn in Schlaf und Ruh,
Der Vater darf nur auf den Spitzen gehn,
Und selbst die Uhr muß heute stille stehn.
Die Fliegen summen durch den Sonnenschein,
Großmütterchen nickt hinterm Ofen ein,
Die Menschen flimmernd von dem Licht beschienen,
Das Glück, unsichtbar, mitten unter ihnen.

Königin der Nacht.

Entfalte des Kelches Pracht,
Hörst du die wiegenden Töne?
Leuchte in weißer Schöne,
Königin du der Nacht!

Mondlicht zittert im Thal,
Wandelt durch ewige Räume,
Blaß über Blüten und Träume
Huscht ein verschwiegener Strahl.

Ach und die Sehnsucht erwacht . . .,
Hörst du das Rauschen im Grunde?
Träume an meinem Munde,
Königin du der Nacht.

Auf einem alten Kirchhof.

Wo in zerbrochnen Gläsern
Verdorrte Blumen stehn,
Und in Mariengräsern
Die Abendwinde gehn,

Wo in gesunknen Gittern
Die Gräber träumen hier,
Und nur die Schleifen zittern
An alter Kränze Zier —

Es ist, als ob's mich riefe,
Hätt keine Schmerzen mehr,
Als ob auch ich schon schliefe
Und still und ruhig wär'.

Schlechte Zeichen.

Ein Mädchen schlich sich fort von Haus,
Ging singend in den Wald hinaus,
Wollt' unter grünen Buchen
Versteckte Pilze suchen.

Ein altes Weib kam grad entlang
Und wünscht ihr Segen für den Gang,
Sie sprach: Ob ich mich wende?
Das nimmt kein gutes Ende.

Doch schritt sie fort zum Waldesrand,
Wo Fächerkraut in Mengen stand,
Der Glockenblumen Klingen
Scholl in das Vogelsingen.

Sagt, hab ich Glück heut im Revier? —
Da lag ein Blindschleich dicht vor ihr.
Wie ihr die Wangen bleichen!
Das war ein schlechtes Zeichen.

Doch junges Volk vergißt das schnell,
Und so ein lust'ger Waidgesell
Verscheucht von Mädchenwangen
Gar bald das bleiche Bangen.

Der Jägerknabe war am Ort,
Das Mädchen stand und lief nicht fort,
Er half ihr Pilze suchen
Wohl unter grünen Buchen,

Und küßte dann den roten Mund
Und zog sie nieder auf den Grund —
Hier hat ein Reh gelegen,
Herrgott, gieb deinen Segen!

* * *

Ein Handwerksbursch zog überm Jahr
Das Dorf entlang im braunen Haar,
Der hat den Hut geschwungen,
Ein Müllerlied gesungen.

Und als er kam ans letzte Haus,
Ein Mädchen sah dort trüb hinaus
Und sang so lind und leise
Sich eine Kinderweise.

Der Blindschleich hat im Gras geruht,
Das alte Weib war auch nicht gut,
O Mutter du der Gnaden,
Nun hab ich meinen Schaden.

Mein liebes Kind, schlaf ein, schlaf ein,
Ich wiege dich in Schlaf hinein,
Und sing dir leise weiter
Das Hoppe, hoppe, Reiter.

Der Handwerksbursch geht schneller fort,
Er hört nur stets ein trübes Wort,
Es wandert mit ihm weiter
Das Hoppe, hoppe, Reiter.

Im Dom zu Gnesen.

Die Orgelklänge treiben
Hin durch den Krönungsdom,
Es liegt in den bunten Scheiben
Ein voller Sonnenstrom.

In Stößen, in schwülen, süßen,
Durchbrodelt der Weihrauch die Luft,
Es weht wie ein schauerndes Grüßen
Aus der alten Polengruft.

Das Leben.

Es ist ein toller Reigen
Und eine tolle Welt,
Der eine kann nur steigen,
Wenn schon der andre fällt.

Im Land auf einer Reise
Sah ich viel Brunnen stehn,
Den alten Eimer leise
Drin auf- und niedergehn.

Und fuhr die Brunnenstange
Empor ein gutes Stück —
Der Eimer seufzte bange
Und ging zum Grund zurück.

Und ward er stolz nach droben
Zum Licht zurückgelenkt,
Hat traurig sich von oben
Der Brunnenschaft gesenkt . . .

Das ist so ganz das Leben,
Der wechselvolle Lauf,
In stetem Wandel schweben
Auch wir hinab, hinauf.

Das Steigen und das Fallen
Zeigt, wie zu jeder Frist
Der Wechsel nur von allem
Treu und beständig ist.

Doch hat trotz aller Schauer
Das Gleichnis mich erfrischt:
In seine trübe Trauer
Ist auch ein Trost gemischt.

Der Trost, der mir im Herzen
Wie Osterſonne glüht:
Daß oft aus meinen Schmerzen
Des andern Glück erblüht.

Friedenssehnsucht.

Es trieb mich heut mit wildem Drang
Aus dieser Welt verwirrtem Treiben,
Und von dem frühen Wandergang
Muß mir ein heil'ger Friede bleiben.

Ich weiß es nicht, wie all das Weh
Mir so vergeht zu stillem Sehnen,
Seh ich die Wiesen und den See,
Das flache Land sich vor mir dehnen.

Die wilden Enten fall'n ins Rohr,
Der Wiesenschnarrer ruft von weiten —
Ich möchte gehn zu Gott empor,
Zu ewigen Glückseligkeiten.

Klingendes Liedel.

Als ich heut den Feldweg schritt,
Zog mir stets ein Klingen mit,
Polenlieder, lustig-kecke,
Folgten mir die ganze Strecke,
Ach, und alles that sie singen,
Die da fuhren, die da gingen,
Bauernhochzeit kam vorbei,
Lachen, Lärm und Lustgeschrei,
Vorn im Wagen klingt die Fiedel
Immerzu dasselbe Liedel,
Brummbaß selbst nach seiner Art
Brummt das Lied sich in den Bart,
Und der Wind singts in den Zweigen
Und begleitet froh die Geigen,

Wird von weitem hergetragen,
Singts doch selbst am Bauernwagen
Rastlos rollend sich das Rädel:
Wie ein Bursche und ein Mädel,
Naseweises, junges Ding,
Spät noch in die Brombeer'n ging.

Weiter klingt das Lied im Chor
Frisch von Jung und Alt empor:

Stehn die zwei am Brombeerraine,
Dort der andre, hier der eine,
Pflückt das Mädchen voll Vertrauen
Schon die Beeren, schwarzen, blauen,
Doch dem Knaben, der noch zaudert,
Kaum noch süße Worte plaudert,
Sitzt der Schalk schon im Genick,
Und im nächsten Augenblick:
Jesus Christus! schreit das Mädel —
Also rollt das Bauernrädel,
Singen Wandrer, singen Winde,
Singt es im Gezweig der Linde,
Und der Brummbaß brummt in Ruh,
Und die Geige girrt noch zu:

„Ja, so geht's, daß Gott erbarme,
Brombeerranken, Burschenarme,
Halten jede Dirne fest . . ."

Flog ein Vogel aus dem Nest,
Aus dem Nest mit schrillem Laut,
Das er tief im Gras gebaut.
Fragt die Fiedel, leise klingend:
„Liebes Vöglein, flügelschwingend,
Sag, warum bist du entflohn?"
Brummt der Baß: „Das wißt ihr schon!"

Beim Sechsundsechzig.

Plappern, Plaudern, Kartenmischen,
Lieblich-leises Lampenlicht,
Alte Tanten und dazwischen
Jung dein ros'ges Angesicht.

Unsre Seelen jauchzen, schweben,
Blicke wandern hin und her,
Leben findet sich zu Leben,
Ach, ich kenn mich selbst nicht mehr!

Wie ein Rausch in jedem Beine,
Und das Herz so köstlich frisch,
Und ich glaub', schon sitzt der kleine
Schelm, der Amor, unterm Tisch.

Drückt erst dir den Fuß, den schlanken,
Drückt dann heimlich meinen Schuh,
Rosenranken, Liebesranken —
Kleiner Amor, lächelst du?

Einem jung Geschiedenen.

Nun gute Nacht! Dein Puls hat ausgeschlagen
Und deines Herzens heißes Hämmern stockt,
Hast du dein Leben denn so schwer getragen?
Hat dich so früh der ew'ge Schlaf gelockt?
Ich möchte weinend meine Stirne neigen:
Der Frühlingssturm bricht stets die schönste Saat,
Und standst du fern mir auch im Lebensreigen,
Du warst ja doch mein guter Kamerad.

So träume süß . . . Du solltest Lorbeer brechen,
Von deinem Hute sollt' der Lorbeer wehn,
Du warst so jung und konntest doch schon sprechen:
„Es ist genug! Du müdes Herz bleib stehn!" . . .?

Der Welten Zweck wolltst du schon jetzt ersinnen,
Des Wahnsinns Geister sahst du schen dir nahn,
Da war's geschehn . . . ich seh dein Herzblut
rinnen,
Du lächelst leis . . . es hat nicht weh gethan.

Nun hält die Nacht dein heißes Herz umfangen,
Es starb ein Stern, bevor er aufgeglüht,
Nur kurzen Weg bist du mit uns gegangen,
Mit eigner Hand hast du dein Ziel verfrüht.
So schlaf denn wohl — und scholl kein Priester-
segen,
Kein Glockenklang in deine Gruft hinab,
Will ich des Liedes dunkle Rose legen
Mit scheuen Thränen auf dein Brudergrab.

Vor Kindergräbern.

Vorn am Zaun, am Friedhofsrande,
Einsam ragt ein Christusbild,
Kinder träumen hier im Sande
Unter Kreuz und Gräberschild.

Früh gebrochen, früh geschieden,
Blumen, die der Wind verweht . . .
Bleiche Blumen, schlaft in Frieden,
Bis ihr leuchtend aufersteht.

Droben mit dem Lilienstengel
Werdet ihr im Lichte ziehn,
Und die lieben Gottesengel
Geigen süße Melodien.

Kleine Pausbacks fallen leise
Mit den dünnen Stimmchen ein . . .
Vater, über'm Sternenkreise
Muß ein ew'ger Friede sein!

Neiden möcht' ich jene Kleinen,
Die so früh gebrochen sind,
Möchte beten, möchte weinen,
Daß ich selbst nicht starb als Kind.

Süßer, frommer Christenglaube
Hebt in scheuer Sehnsucht sich,
Und des Friedens weiße Taube
Mit dem Ölbatt kreist um mich.

Spurlos fällt mein wildes Leben
Von mir ab wie dunkler Flor,
Sel'ge Flügelkinder schweben,
Heben mich zum Licht empor.

Wie sie singend mich entführen!
Weiche, Welt — es ist vollbracht . . .
Vor den goldnen Himmelsthüren
Halten Gottes Engel Wacht.

Vision.

Ich hab' kein Auge zugethan
Die ganze Nacht, die ganze Nacht,
Mir hat ein irrer Fieberwahn
Ein wunderbares Bild gebracht:

Der Nebel wogte kreuz und quer,
Da kam ein Glanz, das Dunkel wich,
Und in das Schweigen rings umher
Sprach eine Stimme: Kennst du mich?

Und vor mir stand ein großer Mann
Und fragt, ob ich sein Antlitz kenn,
Dein Antlitz, Fremder? Sieh mich an!
Barmherz'ger Gott, wer bist du denn?

Welch Sternbild nennst du Vaterland?
Denn hier auf Erden liegt es nicht,
Und doch — du warst mir einst bekannt,
Du hast mein eignes Angesicht!

Du bist ich selbst, du spürst mein Leid,
Es hebt sich in mir mehr und mehr,
Einst war ich du — doch das liegt weit
Und ist wohl ein Jahrtausend her.

So sprich ein Wort! — Die Stimme sprach,
Sie sprach mit meiner Stimme Ton:
Du weißt es nicht, denk' nicht erst nach,
Wohl sind es tausend Jahre schon.

Doch wohnt der andre fort und fort,
Der du einst warst, in deiner Brust,
Und leitet dich mit leisem Wort,
Verborgen dir und unbewußt.

Nur manchmal, daß er sich empor
Aus deiner Seele Tiefen ringt,
Wenn still die Mitternacht den Flor
Ums denkensmüde Haupt dir schlingt.

Dann streift dich scheu ein Hauch von mir,
Dann wirst du manchmal es gewahr,
Daß einst ein andres Ich von dir
Wohl wandernd schon im Leben war;

Daß nur nach dem, was es erlebt,
Sich richten wird dein neuer Pfad,
Daß alles, was sich jetzt erhebt,
Nur Früchte sind der ersten Saat.

Ein einzig Wesen ich und du,
Vereinigt stets und doch getrennt,
So gehn wir neuen Bahnen zu,
Die keines Menschen Sprache nennt . . .

Mein Haupt war schwer, mein Haupt war heiß,
Das Dunkel kam, der Glanz verblich,
Und in das Schweigen sprach nur leis
Die Stimme noch: Nun kennst du mich.

Wiegenlied.

Der Herbstwind rauscht, der Herbstwind zieht
Und geht die Blätter färben,
Ich kenn' ein altes Ammenlied,
Das ist so süß zum sterben.

Das träumte mir ins Herz hinein
Und thut dort weiterklingen,
Das konnte wohl im Dämmerschein
Nur eine Mutter singen.

Und eine junge Mutter sang:
Der Vater ist im Kriege . . .
Das alte Lied, das ging und klang
Wohl über manche Wiege.

Vom Käferflug, vom Maienwind,
Und dann von schwarzen Schafen,
Das geht so süß . . . du liebes Kind,
Thu schlafen nur, thu schlafen . . .

Der Herbstwind rauscht, der Herbstwind zieht
Und geht die Blätter färben,
Ich kenn ein altes Wiegenlied,
Das ist so süß zum sterben.

Abendgebet.

Der Abend steigt . . . Der Purpurschleppensaum
Der Fürstin Sonne liegt noch rot und blendend
Im Westen da, und wie in wachem Traum
Stehn rings die Ähren . . . Seinen Schrei entsendend
Fliegt einmal nur der Wachtelkönig rings
Über goldblonden, sommerlichen Weizen,
Dann naht mir lautlos eines Schmetterlings
Tiefabendmüdes, stilles Flügelspreizen.

Ein Pfauenauge flattert um mich her,
Ein Peitschenknall tönt dann aus grauen Weiten,
Vom Horizonte mag schon mehr und mehr
Des Purpurmantels Ende niedergleiten.

Noch schallts wie Worte ... ich versteh sie nicht,
Die schwingenden, die abendluftverwehten,
Da ... einmal noch erstrahlt das letzte Licht,
Jetzt ist es still, und jetzt, Herr, will ich beten:

Ich bin ein Mensch, ein sünd'ges Kind der Zeit,
Jehovah, Christus, Gott — hörst du mein Flehen?
Mein junges Leben ist der Kunst geweiht,
Ich will des Künstlers Dornenpfade gehen.
Und ich will ringen, heiß und ohne Ruh,
Und rastlos schaffend nach Vollendung streben,
Mich treibt das Herz, das Herz treibt mich dazu,
Und dieses Herz — Du hast es mir gegeben!

Ich weiß es wohl, der Weg ist steil und rauh,
Noch liegt das Ziel in dämmernd weiten Fernen,
Doch dieser Weg, er führt durch Wolkengrau,
Durch Erdendunkel zu den ewigen Sternen.
Nun hör mich, Herr! ... Zitternd in Leidenschaft
Schluchzt auf zu dir die junge Künstlerseele,
Stärk' mir die Schwingen und gieb du mir Kraft
Und leite mich, daß ich des Ziels nicht fehle!

Noch ist mein Blick nicht frei, noch wallt der Dunst
Der Welt vor ihm . . . so kläre mir das Auge,
Weih' mich zum Priester deiner wahren Kunst,
Daß ich ins Herz mir deine Sonnen sauge.
Führ' mich zur Freiheit, Herr, und salbe mich,
Denn König ist der Dichter hier auf Erden,
Allewiger, Gewalt'ger, laß auch mich
Ein großer Dichter und ein König werden.

O könnt' ich dann durch meines Liedes Ton
In meinem Volke einen Sturm entfachen,
Daß meine Brüder nicht in Spott und Hohn
Mehr unsre Dichtung, unsre Kunst verlachen,
Daß all mein Deutschland jauchzend zu mir steht,
Zu mir, zu uns, daß alle Zagen lauschen,
Wie unser Sang träumend und tröstend geht,
Wie hell die Saiten unsrer Harfen rauschen!

Unendlicher, von dem in unsrer Brust
Ein Teil auch lebt, laß es zur Wahrheit werden,
Daß wie der Lenz mit seiner Blütenlust
Die Poesie hinwandelt ob den Erden,

Geliebt vom Volk! . . . O gieb, daß es
geschieht! . . .
Laß unser Volk hinauf einst zu uns steigen,
Daß auf den Lippen wir ein Friedenslied
Den Mund zum Kuß auf seine Stirne neigen.

Es wallt das Korn, ein sanftes Abendwehn
Streicht drüber hin in matten Atemzügen,
Um mich ists einsam, und in stillem Flehn
Muß ich die Hände ineinanderfügen.
Noch einmal bet' ich, heiß und wahr und schlicht,
In unsres Volks, in unsrer Dichter Namen . . .
Die Nacht bricht an, doch oben wird es licht,
Und von den Sternen tönts wie: Amen . . .
Amen . . .

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Im Verlage von A. G. Liebeskind in Stuttgart erschienen ferner:

Der ewige Jude.

Ein dramatisches Gedicht von *Max Haushofer.*
2. Auflage. Geh. M. 6.—. In Halbfranz geb. M. 8.—.

Die Verbannten.

Ein erzählendes Gedicht von *Max Haushofer.*
Geh. M. 8.—. In Halbfranz geb. M. 10.—.

Geschichten

zwischen

Diesseits und Jenseits

von *Max Haushofer.*
Geh. M. 5.—. In Halbfranz geb. M. 7.—.

Gedichte

von *Hermann v. Gilm.*
Neue billige Ausgabe.
Geb. M. 1.50.

Scherzgedichte

von *Johannes Trojan.* 3. Auflage.
Geh. M. 3.—. Geb. M. 4.20.

Vom Lebenswege.

Gedichte von *Hans Hoffmann.*
(Ermässigter Preis.) Geb. 3.80.

Gedichte

von *Anna Ritter.*
Geb. M. 3.—.

Lieder sind wir!

Gedichte von *Hans Probst.*
Geb. M. 3.—.

Im Verlage von A. G. Liebeskind in Stuttgart erschienen ferner:

Lieder vom goldenen Horn von *Karl Foy*. Mit Bildern von C. Weichardt. Geheft. M. 3.—, geb. M. 4.20.

Anatolische Volkslieder von *Leopold Grünfeld*. Geheft. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Vom Lebenswege. Gedichte von *Hans Hoffmann*. 2. Ausgabe. Nur geb. M. 3.80. (Erste Ausgabe geb. M. 8.40 ist auch noch zu haben.)

Neue Gedichte von *Angelica von Hörmann*. Geheft. M. 3.—, geb. M. 4.20.

Leben und Stimmung. Ausgewählte Gedichte von *Josef Kitir*. Geheft. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Gedichte eines Optimisten von *Julius Lohmeyer*. Geheft. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Neue Marksteine. Erzählende Dichtungen von *Adolf Pichler*. Geheft. M. 4.—, geb. M. 5.20.

Gedichte von *Anton von Schullern*. Geheft. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Gedichte von *Hans Vintler*. Geheft. M. 3.—, geb. M. 4.20.

Zwölf Balladen von *Johann von Wildenradt*. Geheft. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Der letzte Wendenkönig. Romantisches Gedicht von *Johann von Wildenradt*. Geheft. M. 3.—, geb. M. 4.20.

LG
B9814ε

205872.

Author Busse, Carl.

Title Gedichte.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU